

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei ins Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.) Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5 gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet. Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Der Kampf um den Arbeiter.

Je dringlicher die soziale Frage wird, desto mehr vermindern sich auch die Kämpfe der politischen Parteien zu Kämpfen der sozialen Klassen unter einander und gegen einander; eigentlich ist diese Umwandlung bereits vollzogen, wie denn im Deutschen Reichstoge keine umstrittene Frage mehr auf die Tagesordnung kommt, deren Erledigung nicht in letzter Linie von sozialen Gesichtspunkten abhängig gemacht würde. Und diesen Charakter trägt auch die interne Politik der Regierungen aller industriellen Staaten.

Da als der sichtbare und positive, wesentlichste Theil der sozialen Frage uns die Arbeiterklasse erscheint und ihre äußerlich repräsentative Form die Sozialdemokratie ist, so stehen sich die sozialen Kämpfe unserer Tage stets und immer um die Arbeiterklasse und die Sozialdemokratie, oder klarer und genauer gesprochen, um den Arbeiter. Der Arbeiter ist zum Mittelpunkt der modernen Klassenkämpfe geworden. Die Heftigkeit und Rücksichtslosigkeit, mit der sie zur Zeit in vielen Theilen Deutschlands von Seite der Besitzenden und „arbeitgebenden“ Klassen gegen die Arbeiter geführt werden, scheint uns eine Folge der Erkenntnis zu sein, daß sie bereits über eine große Arbeiterzahl die Herrschaft verloren haben. Diese Erkenntnis ist ohne Zweifel durch die überraschenden Ergebnisse des 20. Februar gefördert worden; die Bourgeoisie war erschreckt darüber und in ihrer unsinnigen Wuth schrieb sie nach Eskamotierung des allgemeinen Wahlrechts. Aunderthalb Millionen Bürger — und gewiß nicht die schlechtesten — hatten es gewagt, nach ihrer eigenen Ueberzeugung zu stimmen und der verhaßten Sozialdemokratie ihre Sympathie und Zugehörigkeit zu erklären. In dieser schrecklichen Wahrnehmung gefellte sich der weitere Schrecken über das Ende des Sozialistengesetzes, das ihnen als ein Bollwerk des Profits gegen die anstürmenden „begehrlichen“ Arbeitermassen erschien. Das Sozialistengesetz verlor die Parole: Vereinfacht Euch! wozu die Bollpolitik die besonders günstige Gelegenheit bot.

Der 20. Februar und das Ende des Sozialistengesetzes machten die Bourgeoisie trostlos, erschütterten ihr Vertrauen in das Alles-Können der Polizei. Je mehr dem Bürgerthum die Trostlosigkeit der fast plötzlichen veränderten Situation zum deutlichen Bewußtsein kam, desto mehr gelangte es, wenn auch nur allmählig, dazu, die Nothwendigkeit zu erkennen, sich auf die eigene Kraft zurückzuziehen. Als Folgen dieser Einsicht sind die in den

letzten Monaten gebildeten Unternehmerkoalitionen und der nicht bloß in Hamburg, sondern auch an anderen Orten unternommene Ansturm gegen die Organisationen der Arbeiter zu bezeichnen. Das Ziel der Kampagne ist ausgesprochenemmaßen die Zerstörung der Arbeitervereinigungen und die Rückeroberung des der Vormundschaft der Unternehmer entschlüpften Arbeiters. „Und folgst Du nicht willig, so brauch ich Gewalt.“

Es wäre irrig anzunehmen, die deutsche Bourgeoisie hätte erst unter dem allerdings überwältigenden Eindrucke der diesjährigen Ereignisse den Vortheil begriffen, der in einer beständigen Ueberwachung und Bevormundung der Arbeiterschaft für sie — die Bourgeoisie — liegt. Diesen Vortheil hatte sie im Gegentheil schon vor 30 Jahren begriffen, wo sie die Verdienste eines Schulze-Delisch's um die Verabberung und demagogische Verführung der deutschen Arbeiter mit einem Nationalgeschenk von 45 000 Thalern belohnte. Die damalige Bourgeoisie erkannte nicht bloß den auf die Lohnhöhe zurückwirkenden, senkenden Einfluß der Konsumvereine bei ihrer umfangreichen Ausdehnung, sondern auch den wichtigen Umstand, der darin lag, daß die Arbeiter mit dieser Konsumvereins-Spielerei vollanz beschäftigt waren und sich daher nur wenig um die sozialistisch-emanzipatorischen Theorien kümmerte, die Passalle den Arbeitern vortrug. Der Nationaldank an Schulze-Delisch auf der einen und die Schmähung und Verfolgung Passalle's auf der anderen Seite bilden ein glänzendes Zeugnis für den Klasseninstinkt und die Feinheit des Gefühls für den Profit der damaligen Bourgeoisie.

Und wenn seit Passalle's Tod die sozialistische Arbeiterbewegung in Deutschland beständige Fortschritte machte, so war aber auch die Bourgeoisie nicht müßig und organisierte für sich ihre besonderen Arbeitertruppen. Dabei ist die Beobachtung interessant, daß jede politische Partei als ein Theil der bestehenden Klassen, ihre besonderen Arbeiterorganisationen hinter sich hat. Die Ultramontanen haben ihre katholischen Gesellen- und Männervereine, die protestantischen Parteien, Nationalliberale und Konservative, haben ihre evangelischen Jünglings- und Männervereine, hinter den Deutschfreisinnigen stehen die Girsch-Duncker'schen Gewerksvereine und — so mögen unsere Gegner fortfahren — hinter den Sozialdemokraten stehen die Fachvereine etc.; aber da müssen wir einsinken; hinter den Sozialdemokraten stehen keine Arbeiter, weil die Arbeiter selbst die Sozialdemokraten sind und weil die sozialdemokratische Partei eben die Partei der Arbeiter ist. Darin besteht

der Unterschied zwischen der Sozialdemokratie und den anderen Parteien gegenüber den Arbeitern, daß jene von diesen selbst gebildet und repräsentirt wird, während die Bourgeois-Parteien aus den Besitzenden als ihren Angehörigen besten und deren Interessenvertretung darstellen. Wie bei den heute so weit gediehenen Klassengegenständen und der klustartigen Verschiedenheit der Klasseninteressen die Bourgeoisparteien neben der energischen und erfolgreichen Wahrnehmung ihrer eigenen noch die Interessen der Arbeiter sollten wahrnehmen können, ist für uns unbegreiflich und zweifellos für die Bourgeoisie selbst auch. Nur ganz Dumme, unheilbar Dumme, können an eine solche Versicherung und selbst wenn sie mit der Miene eines ehrlichen Menschen gegeben wird, im Ernst glauben.

Bei dieser Sachlage ist es köstlich — wir könnten auch sagen impertinent und niederträchtig — die Vertrauensleute der Arbeiter, d. h. die Führer „Volksvereiner“ und die Taktik der Arbeiter, ihre abseits stehenden Klassengenossen zum Anschluß an die Sozialdemokratie zu bewegen, „unerhörten Terrorismus“ zu nennen. Wer ehrlich die Interessen der Arbeiter vertritt, ob die „Köln. Ztg.“, die „Boschische Ztg.“ oder ein sozialdemokratisches Blatt, kann für keinen Ehrlichen eine Frage sein. Ob die Thätigkeit der sozialdemokratischen Agitatoren oder das gewaltthätige, das gesellschaftliche und menschliche Recht der Arbeiter verachtende Vorgehen der Unternehmer Terrorismus und Vergewaltigung ist, darüber ist kein Mensch im Zweifel. Ob die Volksbildungsvereine der Bourgeoisie in Sachsen, der ultramontane — von der Bourgeoisie aller Konfessionen begünstigte — Konkurrenz-Vergarber-Verband in Westfalen, die Innungs-Gesellen-Ausschüsse, Gesellen-Krankenkassen u. s. w. demagogische Bauernfängerei sind oder die von den Arbeitern selbst, aus eigener Initiative gegründeten und nach eigenem Gutdünken ausgestalteten Arbeiter- (Zach- u. s. w.) Vereine — wer sollte darüber auch nur einen Augenblick im Unklaren sein?

Der Kampf um den Arbeiter, der gegenwärtig zwischen der Sozialdemokratie und der Bourgeoisie geführt wird, ist der Kampf des feine Heerde verteidigenden treuen Hirten mit dem raublustigen Wolf; und der Hirte erkennt den alten Räuber Wolf, auch wenn er im harmlosen Schafspelze auftritt. Der Kampf wird mit dem unruhlichen Ende des Wolfs enden!

Renilleton.

Fromont junior und Risler senior.

Von Alphonse Daudet.

Aus dem Französischen von Ludwig Knorr.

Sie hatte sich bereits die Achtung der Lieferanten und Nachbarn erworben. Sie wollte um alles in der Welt nicht für eine Arbeiterfrau angesehen werden, trotzdem diese oft mehr beachtet als sie, und wünschte trotz alledem einen gewissen Kleinbürgerlichen Rang einzunehmen. Das war ihr unablässiges Bemühen und daher glänzte auch das Hinterstückchen, in dem es bereits um drei Uhr dunkelte, von Ordnung und Sauberkeit.

Während des Tages verwandelte sich dort ein Bett in ein Sopha, ein alter Schawl in eine Tischdecke, der Kamru durch einen vorgesehten Schirm in eine Speisekammer und in einem Ofen, so groß wie ein Kohlenbecken, tochten die Speisen in aller Stille.

Der Traum dieser armen Frau war — Ruhe, die sie durch die beständig wechselnden Einsätze ihres unruhigen Lebensgefährten so lange entbehrt.

Gleich in den ersten Tagen hatte er Chebe an die frisch gestrichenen Wänden in fuhohen Buchstaben schreiben lassen:

Kommission — Export.

Sebe nähere Angabe fehlte. Seine Nachbarn verlaufen viel Tuch oder Leinwand, er beabsichtigte alles zu verkaufen; ohne jedoch sich für etwas Bestimmtes entscheiden zu können.

Weldy' endlose Auseinandersetzungen mußte da Frau Chebe bis spät in die Nacht hinein anhören!

„Von Leinwand verstehe ich nichts, in Tuch aber stelle ich meinen Mann. Wenn ich aber in Tuch mache, muß ich einen Reisenden engagiren, denn die besten Sorten kommen von Sedan und Elbeuf. Kaltum nehme ich nicht in die Hand, da müßte es Sommer sein. Ebenso ist Tüll kein Artikel für mich, da die Saison schon zu vorgeht.“

Zumeist beschloß er seine schwankeuden Entschlüsse mit den Worten:

„Unter Rath kommt über Nacht . . . gehen wir zu Bett.“

Und das that er denn auch zur großen Erleichterung seiner Frau.

Nachdem Herr Chebe auf diese Weise drei bis vier Monate verlebt hatte, fing er an sich zu langweilen. Allmählig kehrten seine Kopfschmerzen und Schwindelanfälle zurück. Das Viertel war entschieden zu geräuschvoll und ungesund. Außerdem ging das Geschäft nicht. Es war nichts zu verkaufen, weder Tuch noch Leinwand.

Gerade zur Zeit dieser Krisis machte Fräulein Planus, meine Schwester, ihren Besuch, Sidoniens wegen.

Die alte Jungfer hatte sich unterwegs oft genug gesagt: „man muß sehr behutsam und vorsichtig dabei zu Werke gehen“, um, wie alle schüchternen Menschen gleich beim Eintritt mit den ersten Worten herauszulassen. Das wirkte wie ein Knalleffekt. Als Frau Chebe die Anklage gegen ihre Tochter vernahm, sprang sie voller Entrüstung auf. Niemals würde man ihr etwas derartiges einreden können. Ihre arme Sidonie war nur das Opfer einer niederträchtigen Verleumdung.

Herr Chebe behandelte die Sache mit allerlei Phrasen

und Besten sehr von oben herab, indem er seiner Gewohnheit gemäß, alles auf sich bezog. Wie konnte man nur auf die Verantwortung kommen, daß sein leibliches Kind, eine geborne Chebe, die Tochter eines ehrenwerthen, seit dreißig Jahren am Plage bekannten Kaufmanns, sich so weit vergessen könnte . . . Unmöglich!

Fräulein Planus blieb jedoch bei ihrer Behauptung. Es kostete ihr viel Ueberwindung, als Klatschschwester und Herantträgerin dazustehen. Aber es waren doch sichere Beweise da und die Sache für Niemand mehr ein Geheimniß.

„Und wenn dem so wäre, schrieb Chebe, außer sich vor Wuth über solche Hartnäckigkeit . . . Ist es unsere Sache, sich damit zu beschäftigen? Unsere Tochter ist verheirathet. Sie lebt getrennt von ihren Eltern . . . Ihres Mannes Pflicht ist es, sie zu berathen und zu leiten . . . Hat er jemals daran gedacht?“

Nun begann der kleine Mann seinen Schwiegersohn herunterzureißen, diesen fischblutigen Schweizer, der sein Leben in einem Bureau verbringt, um sich mit närrischen Erfindungen zu plagen, der sich weigerte, seine junge Frau in die Welt einzuführen und lieber seine alten Junggesellen-Gewohnheiten beibehielt: Die Peise und die Brauerei.

Man hätte es nur sehen sollen, in weldy' geringschätzigem Tone Herr Chebe das Wort „Brauerei“ aussprach . . . Und doch suchte er Risler beinahe jeden Abend dort auf und überschüttete ihn mit Vorwürfen, wenn er einmal nicht kam.

Hinter all diesem Geschwätze steckte bei dem Kaufmann in der Rue du Mail — Kommission — Export ein ganz klarer Gedanke. Er beabsichtigte den Laden zu verlassen, und sich von den Geschäften zurück zuziehen; seit einiger Zeit dachte er daran Sidoniens aufzusuchen und für seine

Politische Uebersicht.

Das Invaliden- und Altersversicherungs-Gesetz wird nun bald in Kraft treten. Nach demselben hat bekanntlich jeder Arbeiter Anspruch auf Invaliden- und Altersrente, für welchen für den Invaliditätsfall 5 Jahre lang und für die Erlangung der Altersrente 30 Jahre der festgesetzten Beiträge geleistet worden sind.

Das Gesetz will aber für die Uebergangszeit gewisse Erleichterungen einräumen, gemäß §§ 157 und 158 des Gesetzes, welche lauten:

§ 156. Für Versicherte, welche während der ersten 5 Kalenderjahre nach dem Inkrafttreten dieses Gesetzes, also nach dem 1. Januar 1891 erwerbsunfähig werden und für welche während der Dauer eines Beitragsjahres auf Grund der Versicherungspflicht die gesetzlichen Beiträge entrichtet worden sind, vermindert sich die Wartezeit für die Invalidenrente um diejenige Zahl von Wochen, während deren sie nachweislich vor dem Inkrafttreten des Gesetzes, jedoch innerhalb der letzten 5 Jahre vor Eintritt der Erwerbsunfähigkeit, in einem Arbeits- oder Dienstverhältnis gestanden haben, welches nach diesem Gesetze die Versicherungspflicht begründet würde.

§ 157. Für Versicherte, welche zur Zeit des Inkrafttretens dieses Gesetzes das vierzigste Lebensjahr vollendet haben und den Nachweis liefern, daß sie während der drei Kalenderjahre dieses Gesetzes unmittelbar vorangegangenen drei Kalenderjahre insgesamt mindestens 141 Wochen hindurch thätig in einem nach diesem Gesetze die Versicherungspflicht begründenden Arbeits- oder Dienstverhältnis gestanden haben, vermindert sich die Wartezeit für die Altersrente (§ 16, Ziffer 2), unbeschadet der Vorschriften des § 82, um so viele Beitragsjahre, als ihre Lebensjahre zur Zeit des Inkrafttretens des Gesetzes die Zahl 40 übersteigen.

Es ist nun unerlässlich notwendig im Interesse eines jeden Arbeiters, daß er die von dem Gesetze erforderlichen Nachweise liefert.

Wir haben schon öfter auf die Wichtigkeit dieser Bestimmungen und Bedingungen hingewiesen und daraus erhellt, wie wichtig es ist, daß jeder Arbeiter dafür sorgt:

1. Daß er über seine Beschäftigung und sein Arbeits- oder Dienstverhältnis vor dem Inkrafttreten des Gesetzes ausreichenden Nachweis beibringt.
2. Daß er eine gleiche Bescheinigung über die Höhe des von ihm in den letzten 3 Jahren vor dem Inkrafttreten des Gesetzes bezogenen Lohnes oder Gehaltes beibringt.
3. Daß für die Bescheinigungen über Arbeitszeit und Lohnhöhe, so weit sie sich auf die schon vergangene Zeit bezieht, sofort das Nötigste geschieht.
4. Daß die ausgestellten Bescheinigungen durch eine öffentliche Behörde sofort nach ihrer Ausstellung beglaubigt werden.
5. Daß die Dauer etwaiger Krankheit während der letzten fünf Jahre ebenfalls besonders bescheinigt ist.

Wer die Beschaffung dieser Nachweise unterläßt, hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn er im eintretenden Falle, trotz Jahre lang geübter Beitragspflicht, der winzigen Vorteile des Gesetzes verlustig geht.

Ihrer Wuth über das Erlöschen des Sozialistengesetzes giebt die „Köln. Ztg.“ noch einmal vollen Ausdruck. Sie schreibt: „Mit unerschütterter Freude sehen die Sozialdemokraten dem 30. September d. J. entgegen, als dem Tage, der das Ende des „Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie“ vom 21. Oktober 1878 bedeutet. Die Partei rüht sich mit aller Macht auf die Ausnutzung der veränderten Verhältnisse, unter denen sie alsdann zu wirken berechtigt sein wird. Bereits ist der Organisationsentwurf der Partei der Öffentlichkeit übergeben, und es ergeht sich aus ihm, daß die Organisation formell gipfelt in dem „Parteitage“, der alljährlich einberufen werden wird. Zu den Verhandlungsgegenständen des Parteitages gehört u. a. auch die Beschaffung „über alle das Parteilieben berührenden Fragen“. Da unter diesem Begriff alles gerechnet werden kann, was überhaupt auf die sozialistischen Lehren Bezug hat, so werden wir alljährlich das Schauspiel erleben, daß die Verheerung aller unangenehmen Bestandtheile der Bevölkerung gegen die beschiedene Staats- und Wirtschaftsverordnung frank und frei betrieben wird. Aber nicht nur die Parteitage werden als Mittel zur Verbreitung

neuen Pläne zu gewinnen. Das war also eine sehr ungeliebte Zeit, unangenehme Szenen hervorzurufen und von väterlicher Gewalt und ähnlichen Pflichten zu sprechen. Was Frau Chebe anbelangt, so war sie jetzt von der Unschuld ihrer Tochter etwas weniger überzeugt; sie verank in ein tiefes Schweigen. Die arme Frau war am liebsten taub und blind gewesen und wünschte Fräulein Planns nie gekannt zu haben.

Wie alle, die sehr unglücklich sind, wünschte sie wenigstens von dem Schein der Ruhe umgeben zu sein und nichts war ihr mehr ersehnt als die Unwissenheit. Du lieber Gott, war denn das Leben nicht traurig genug! Und dann war doch Sidonie immer ein braves Mädchen gewesen, warum sollte sie jetzt keine brave Frau sein?

Es begann zu dunkeln. Herr Chebe erhob sich gravitatisch, um die Fensterläden zu schließen und eine Gaslampe anzuzünden, welche die nackten Mauern, die leeren Füße, diese ganze seltsame Einrichtung beleuchtete, die den Eindruck hervorbrachte, als würde der Inhaber am nächsten Tage Bankrott machen. Schweigend und mit verächtlich zusammengekniffenen Lippen schien er der alten Jungfer sagen zu wollen: „Der Tag ist zu Ende... es ist Zeit, daß Sie sich auf den Heimweg machen.“ Währenddem hörte man Frau Chebe in dem Hinterzimmer bei der Bereitung des Abendbrotes leise schluchzen.

Fräulein Planns hatte ihren Besuch beendet. „Nun?“ fragte sie der alte Sigismund, der sie ungeduldig erwartete.

„Sie wollten mir nicht glauben und haben mich höflich vor die Thür gesetzt.“

Bei dem Gedanken an die erlittene Demüthigung traten ihr Thränen in die Augen.

Der Alte wurde feuerroth und ergriff mit größtem Respekt ihre Hand:

„Fräulein Planns, meine Schwester,“ sagte er feierlich, „ich bitte um Ihre Verzeihung, daß ich Sie zu diesem Schritte veranlaßt habe, aber es handelte sich um die Ehre des Hauses Fromont.“

Von diesem Augenblicke an wurde Sigismund mit jedem

der sozialistischen Lehren zur Verfügung stehen. Auch in der Presse, in öffentlichen Versammlungen, in Wahlreden u. s. f. wird ungehindert und unbeschränkt der Waffe des Giftes des Sozialismus in verlockender Form zugeführt werden, und es wird seine Wirkung nicht verfehlen. Freilich bildet der § 130 des Strafgesetzbuchs eine Klippe für diejenigen, die gar zu offenherzig ihre letzten Ziele enthüllen, denn wer in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung zu Gewaltthätigkeiten gegeneinander aufreizt, wird mit Geldstrafe bis zu 800 M. oder mit Gefängniß bis zu zwei Jahren bestraft. Aber um an dieser Klippe zu scheitern, dazu muß man sehr ungeschickt auftreten. Es ist leicht, eine Form zu finden, welche die Lehren der Sozialdemokraten verkündigt, ohne geradezu zu Gewaltthätigkeiten einer Bevölkerungsklasse gegen einander aufzureizen. Auch das Versammlungsgesetz bildet noch eine Klippe für diejenigen, die allzu formlos reden wollen. In Preußen kann jede Versammlung sofort aufgelöst werden, wenn in ihr Anträge oder Vorschläge erörtert werden, die eine Aufforderung oder Anreizung zu strafbaren Handlungen enthalten. Allein auch an dieser Klippe wird man nicht scheitern, wenn man nur einigermaßen geschickt ist. Und daß die Führer der Sozialdemokraten geschickt sind, das haben sie bewiesen. Daraus wird sich die „Köln. Ztg.“ nun schon finden müssen.

Die Einrichtung der Schiedsmänner scheint nach Ausweis der Statistik von Jahr zu Jahr an Bedeutung zu verlieren. Obligatorisch ist die Inanspruchnahme der Schiedsmänner bekanntlich nur bei Beleidigungen und Körperverletzungen. Zwar nimmt die Zahl dieser Klagen fortwährend zu; das Verhältniß aber, in denen beide Parteien vor dem Schiedsmann erschienen sind, ist ein relativ abnehmendes. Es erschienen nämlich 1882 beide Streitenden in 66,9 pCt. aller Fälle, 1884 in 64,1, 1886 in 61,4, 1888 in 59,2, 1889 in 58,5 pCt. Einen Erfolg hatte der Sühnevertrag in 59,4 pCt. (1888 in 59,1 pCt.) dieser Fälle. Stark im Sinken ist die Zahl der bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, welche vor die Schiedsmänner gebracht werden. 1880 wurden 90 760 bürgerliche Rechtsstreitigkeiten vor die Schiedsmänner gebracht, 1881 87 769, 1882 77 831, 1883 66 438, 1884 52 758, 1885 48 227, 1886 40 975, 1887 36 140, 1888 32 950 und 1889 30 631. Die Zahl ist also auf nahezu ein Drittel der ursprünglichen hinabgesunken. Auf jeden Schiedsmann kommen nur 1,69 Sachen jährlich. Die Abnahme der Sachen erstreckt sich über alle Oberlandesgerichte; im Kammergerichtsbezirk betrug die Zahl im Jahre 1880 5069, jetzt nur noch 1871, am bedeutendsten ist der Rückgang in den Bezirken, in welchen das Institut 1879 neu eingeführt wurde. Daß die Autorität des Schiedsmannes der Parteien gegenüber sich vermindert hat, ergibt sich auch aus der verminderten Verhältnißzahl der Sachen, in welchen beide Parteien zur Sühne vor dem Schiedsmann erschienen sind. 1882 kamen beide Parteien in 77,1 pCt. aller Sachen, 1884 in 73,9, 1886 in 72,4, 1888 in 71,8, 1889 nur noch in 69,8 pCt. Einen Erfolg hatte die Sühneverhandlung im ganzen nur in 16 095 Sachen, d. i. 1852 weniger als im Vorjahr. Ein Vergleich dieser Sachen mit denen, in welchen beide Theile erschienen sind, ergibt, daß der Schiedsmann 73,4 pCt. aller vor ihm verhandelten Sachen durch Vergleich erledigt hat gegen 75,9 pCt. im Vorjahr. Die Höhe dieses Prozentsatzes in ihrer Bedeutung wird wesentlich herabgemindert durch die Erwägung, daß in vielen Sachen die Parteien einig vor den Schiedsmann treten, um von diesem einen vollstreckbaren Titel zu erhalten.

Leipzig, den 12. August. Es ist außerordentlich instruktiv, die Haltung der hiesigen Polizeiorgane (der persönlichen und der unpersonlichen) gegenüber der Sozialdemokratie zu beobachten. Wie Sie wissen, wird hier jede Volks- oder Arbeiterversammlung, in welcher der Reichstagsabgeordnete Liebknecht sprechen soll, mit der bekannten „Begründung“ oder Nichtbegründung verboten. Auch in Gewerkschaftsversammlungen darf der Genannte nicht sprechen; und sogar ein Vortrag über das Koalitionsrecht, den er bei den Maurern halten sollte, hat bei der Leipziger Polizei Umsturzbefehle erregt.

Während nun — und dies ist das Merkwürdige — während nun die persönlichen Polizeiorgane (Polizeidirektion und Amtshauptmannschaft Leipzig) Liebknecht hartnäckig der Möglichkeit beraubten, zu den Leipziger Arbeitern zu sprechen, verkündigen die unpersonlichen Polizeiorgane („Leipziger Zeitung“, „Leipziger Tageblatt“ und „Leipziger Nachrichten“) seit einigen Wochen in fast jeder Nummer, daß die „Älteren, besonnenen „Führer“, namentlich auch Liebknecht, Bebel u. A. jetzt einen sehr harten Stand hätten gegenüber den „jüngeren, revolutionären“ oder „revolutionären“ Elementen, und daß letztere den ersteren gewiß über den Kopf wachsen würden.

Ist nun die Parteinahme der Polizeiorgane für die angeblich „revolutionären“ oder „revolutionären“ Elemente“ an und für sich schon interessant, so erscheint sie doppelt interessant durch jenes Vorgehen gegen Liebknecht.

Die persönlichen Polizeiorgane, die beiläufig mit den unpersonlichen in engeren Kontakt, ja theilweise identisch sind, verbieten Liebknecht, der den unpersonlichen Polizeiorganen zufolge, nebst den übrigen „Älteren Führern“ von den „revolutionären“

Tage trauriger. Seine Kasse erschien ihm nicht mehr fest, nicht mehr sicher. Selbst wenn Fromont junior kein Geld von ihm verlangte, qualte ihn die Furcht und alle seine Sorgen saßte er bei den Unterhaltungen mit seiner Schwester in drei Worte zusammen:

„Geh kein Vertrauen,“ sagte er in seiner rauhen schweizer Mundart. Immer mit seiner Kasse beschäftigt, träumte er bisweilen des Nachts, daß sie aus allen Fugen sei, trotz aller Verchlüsse offen liege, oder daß ein Windstoß die Papiere, Dokumente, Banknoten und Cheques hinwegfahre und er in der ganzen Fabrik herumlaufe, um sie wieder zusammen zu raffen.

Sah er Tags über hinter dem Gitter seines stillen Bureaus, so kam es ihm vor, als ob eine kleine Maus in eine Ecke des Schrankes geschlüpft sei, wo sie alles zerkröse und zerwage und um so feister und schöner werde, je weiter die Fortschrittung um sich greift.

Erschien dann nachmittags Sidonie in ihrem reizenden Kolottenanzuge auf der Freitreppe, so bebte der alte Sigismund vor Borne. Da sah er den leidhaften Mut des Hauses vorübergehen, einen Mut in großer Toilette, mit einem niedlichen Wagen vor der Thür und dem gestupften Gesicht einer zufriedenen Kolotte.

Frau Nisler ahnte nicht, daß hinter dem Fenster des Erdgeschosses ein unverschämter Feind lauerte, der ihre geringsten Bewegungen, die unbedeutendsten Einzelheiten ihres Lebens, das Kommen und Gehen der Gesangslehrerin, das Erscheinen der Friseurin am Morgen, die zahlreichen Rationen, die betreffen Mägen des Personals des „Magaasin du Louvre“ kontrollirte, dessen schwerer Wagen sich am Thore durch Schellengeläute bemerkbar machte, wie eine mit feurigen Pferden bespannte Extrapost, die das Haus Fromont mit rasender Eile zum Bankrott führte.

Sigismund zählte die Pakete, wog sie mit einem Blick und spähte neugierig durch die geöffnerten Fenster in das Innere der Nisler'schen Wohnung. Nichts entging ihm, weder die mit lautem Geräusch ausgeklopften Teppiche, noch die in die Sonne gestellten Blumentische, voll seltener aber kränklicher, weil der Jahreszeit nicht entsprechenden Gewächse, noch die effektvollen Stickerieen.

Elementen bedroht sein soll, öffentlich aufzutreten, also agitatorisch thätig zu sein.

Daß hierin eine praktische — über die Grenzen platonischer Liebe hinausgehende Begünstigung der „revolutionären“ Elemente liegt, daß bedarf keiner näheren Auseinandersetzung.

Da der Geist Buttikamer's in Sachen noch fest, können wir uns freilich über eine derartige Handlungsweise nicht wundern. Hatte dieser Wiederkehr doch einst im Reichthum der Offenherzigkeit zu stehen, daß ihm ein Gewalt produzierender „Anarchist“ lieber sei als ein Sozialdemokrat, der von Puffen nichts wissen will.

Was aber müssen wir von einer Staatsweisheit halten, die — und das gilt auch von anderen Vaterländern als Sachsen — im jetzigen Augenblicke Alles aufbietet, um die angeblich „revolutionären“ Elemente in der sozialdemokratischen Partei zum Sieg zu verhelfen.

Zum Glück ist das Experiment sehr ungeschicklich. Die „revolutionären“ Elemente der deutschen Reaktionspresse gehören in die Kategorie der Steifhaken des unsterblichen Ritters Falkenhayn — und die Polizeiorgane (persönliche wie unpersonliche) haben wieder einmal die Rechnung ohne den Wirth gemacht, d. h. ohne die deutsche Sozialdemokratie.

Eine satirische Antwort. Die „Rhein. Westf. Ztg.“ veröffentlicht in ihrer Nummer vom 12. August ein vom 8. d. M. aus Paris datirtes, ihr verspätet zugegangenes Schreiben des Herrn Geheimen Oberregierungsrats Dr. Hinzpeter. Es hat folgenden Wortlaut:

„Sehr geehrter Herr W. Funke! Da ich seit Wochen von Hause abwesend bin, habe ich leider Ihren offenen Brief an mich noch nicht gelesen. Es ist mir aber die Nr. 212 der Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ zugekommen mit einer Blumenlese von Zeitungsartikeln über diesen Herrn Brief. Daraus habe ich denn schon zur Genüge gesehen, daß ich Ihnen für denselben zu ganz besonderem Dank verpflichtet bin, da es für einen alten Schulmeister, wie ich bin, immer eine erheitende Abwechslung ist, wenn er sich seinerseits einmal geschulmeisterlich sieht; namentlich wenn dies in so feiner Weise geschieht, wie es Ihnen gelungen ist, es zu thun.

Da der Zweck Ihrer Veröffentlichung offenbar ein ganz anderer war als der, eine Antwort von mir zu erhalten, so kann ich wohl annehmen, mit diesen Zeilen des Dankes allen Willen der Höflichkeit genügt zu haben.

In vorzüglicher Hochachtung, sehr geehrter Herr W. Funke, Paris, 8. VII. 90. Ihr ganz ergebener Dr. Hinzpeter.“

In Sachen der Hochmurer Steuerangelegenheit hat Herr Baare gegen die Behauptung der „Westf. B.-Ztg.“ erklärt, daß er nicht in die siebzehnte, sondern in die neunzehnte Steuerstufe eingeschätzt sei. Daraus antwortet Herr Funke, der Chefredakteur der „Westf. B.-Ztg.“:

„Die meinen Artikel über die Hochmurer Steuerangelegenheit zu Grunde liegenden Ziffern beziehen sich auf das abgelaufene Steuerjahr 1889/90, in welchem Herr Baare in der 17. Stufe der Einkommensteuer eingeschätzt war. Daß Herr Baare im laufenden Steuerjahre zwei Stufen höher eingeschätzt ist (1890 M. für ein angelegentliches Einkommen von 30—42 000 M.) ist zwar sehr erfreulich, ändert aber kaum etwas an dem schmerzlichen Mißverhältnisse, in welchem die von Herrn Baare gezahlte Steuer zu der Summe steht, welche er auf Grund seiner riesigen Einnahmen eigentlich bezahlen müßte. Um dies zu erhärten, ersuche ich Herrn Generaldirektor Baare um die öffentliche Beantwortung folgender Fragen: a. Ist es nicht wahr, daß die von Herrn Generaldirektor Baare im Steuerjahr 1890/91 gezahlte Einkommensteuer der Höhe seines festen Gehaltes entspricht? b. Ist es nicht wahr, daß Herr Baare für seine riesigen Einkommen noch niemals auch nur einen Pfennig Steuer gezahlt hat? c. Ist es nicht wahr, daß Herr Generaldirektor Baare für die Einnahmen aus seinem außerordentlich hohen noch jährlich wachsenden Kapitalvermögen noch niemals auch nur einen Pfennig Steuer bezahlt hat? d. Ist es demnach nicht wahr, daß die von Herrn Generaldirektor Baare wirklich gezahlte Steuer nur einen kleinen Bruchtheil der Summe ausmacht, welche er von Rechtswegen bezahlen müßte? ... Die mir von Herrn Baare in Aussicht genommene Klage der Hochmurer Einkommenskommissionen wird mich nicht unvorberichtet antreffen. Sollte aber diese Klage auch ausbleiben, so werde ich doch jedenfalls Herrn Baare Gelegenheit geben, sich vor Gericht von dem Vorwurfe, er habe seit Jahr und Tag ein zu wenig Steuern bezahlt, eidlisch zu reinigen, — wenn er es anders vermag.“

Eine andere Unterstellung des Herrn Baare, wonach die „Westf. Volksz.“ einen „Griff ins Blaue“ gethan haben sollte, unter sie ein Gesamtjahresinkommen am 10. d. M. von 150 000, und am 30. d. M. auf 330 000 M. bezifferte, erwidert Herr Funke folgendermaßen:

Ich habe seit Mai vorigen Jahres im Ganzen dreimal auf die Einnahmen des Herrn Baare hingewiesen. Am 11. Juni 1889 habe ich es in längerer Ausführung als einen wirklich durchwegs ungeordneten Zustand bezeichnet, daß bei einem und demselben Werke der Generaldirektor die horrenden Einnahme von weit über 100 000 Mark im Jahr beziehen könne, während gleichzeitig Arbeiter

Alle neuen Anschaffungen in der Wirthschaft fielen ihm sogleich in die Augen, zumal sie immer mit einer starken Anforderung an seine Kasse in Verbindung standen.

Aber mehr als alles andere studirte er Nisler's Pöpselökonomie. Nach seiner Ansicht war dies Weib im besten Range, seinen Freund, den besten und ehrenhaftesten aller Menschen, in einen anzugemachten Spitzbuben zu verwandeln. Daran war nicht mehr zu zweifeln. Nisler wußte nun seinen Schande, er duldet sie und schwieg, weil man ihn doppelt bezahlte.

Sicherlich lag etwas Furchtbares und Angereimtes in dieser Annahme. Es ist jedoch eine nicht ungewöhnliche Erscheinung sittlich reiner Naturen, die Böses erfahren, ohne es jemals lernen gelernt zu haben, daß sie sofort weit über das Ziel hinausgeschossen. Nachdem die Nichtswürdigkeit Georg Fromont's und Sidonie's offenbar war, schien dem alten Kassirer die Schurkerei Nisler's nicht undenkbar. Denn er sollte er sich dessen Gleichgültigkeit gegenüber der Verschwendung seines Affozie's anders erklären.

Der brave Sigismund begriff in seiner Alltagsbeschränktheit nicht die Herzensreinheit eines Nisler. Zwischen seinem Buchhaltergewohnheiten und seinem kaufmännischen Charakter eines Mannes, der halb Künstler und halb Erfinder war, ergab sich ein Abstand, hunderte von Meilen weit. Er bewunderte die Dinge nach sich selbst, da er nicht begreifen konnte, daß ein Mensch, der mit einer Erfindung beschäftigt ist, eine strenge Idee bestrickt ist. Dergleichen Menschen sind wie Sonnambulen. Sie betrachten, ohne zu sehen, da sie den Blick nach innen gerichtet ist. Nach Sigismunds Meinung sah Nisler.

Diese Ueberzeugung machte den ersten Kassirer sehr unglücklich. Anfangs fixirte er seinen Freund scharf, wenn dieser in sein Bureau trat. Und jedoch entnützte ihn der ununterwegte Gleichmuth, der Nisler's Gesicht wie eine Maske bedeckte und nach seiner Ansicht wohlinstudirt war. Er wandte sich ab und wühlte in seinen Papierbüchern um den falschen Blicken auszuweichen. Sprach Nisler ihm, so sah er auf die verschlungenen Wege des

Haartrichter mit 5-6 Kindern als Entlohnung für 2 Schichten einen Monats-Heinverdienst von achtundzwanzig Mark 58 Pf. nach Hause tragen. Das zweite Mal habe ich in einem die Bochumer Steuerverhältnisse streifenden Artikel am 5. Juli d. J. behauptet, daß sich das Gesamteinkommen des Herrn Baare (aus seiner beruflichen Stellung) auf zirka 150 000 Mark im vorigen Jahre belaufen habe, welche Mitteilung ich in meinem ersten Artikel „Gleiches Recht für Alle“ dahin ergänzt habe, daß Herr Baare aus seinem Kapitalbesitz außerdem noch eine Jahreseinnahme von zirka 180 000 Mark beziehe.

Soldatenarbeit. Am Schlusse einer Korrespondenz aus dem Kreise Jerichow über Ernteertrag und Erntearbeit schreibt die „Allg. Ztg.“: „Auf dem nahen Gute Nebelin sind wieder Soldaten bei der Ernte und den Ausdreschen thätig. Die Freundlichkeit der Regimentskommandeure ist nicht hoch genug anzuerkennen, es stände ohne diese Hilfe schlecht mit der Bewältigung der Arbeiten. Die freien Arbeiter eilen alle in die Fiegeleien, die zurückgebliebenen können die Erntearbeiten nicht fertig kriegen. Die Soldaten stehen sich ganz gut dabei.“ — Daß die „freien Arbeiter“ sich ebenso den Erntearbeiten widmen würden, wie der Beschäftigung in den Fiegeleien, wenn sie auskömmlichen Verdienst dabei fänden, bedarf keines Beweises, und es ist daher erlaublich, daß die Agrarier die Freundlichkeit der Herren Regimentskommandeure, ihnen die Soldaten bei den Erntearbeiten zur Verfügung zu stellen nicht hoch genug anschlagen können. Auch ist es begreiflich, daß sich die Soldaten bei den Erntearbeiten besser fühlen, als in der „Ferienkolonie“, der Kaserne, oder noch besser stehen sich dabei die Grundbesitzer, denn der Soldat wird ja noch nicht so viel gegeben als den „freien Arbeitern“, die sich trotz der „hohen“ Löhne von der Landarbeit abgewandt haben. Die Bezeichnung „freie Arbeiter“ als Gegensatz ist übrigens gut. Denn wären die Soldaten „freie Arbeiter“, so würden sie sicherlich auch die Arbeit in den Fabriken der schlechter lohnenden Landarbeit vorziehen.

Aus Westfalen. 10. August, wird der „Frankf. Ztg.“ berichtet: In den meisten Ober-Postdirektionsbezirken haben sich immer Zugrundelegung der Statuten des Hauptvereins bekanntlich Bezirksvereine des Verbandes deutscher Postassistenten gebildet, so auch im Bezirke der kaiserlichen Ober-Postdirektion Arnberg. Wie nun die „Hamm-Soester Volksztg.“ berichtet, werden namentlich im Hammer-Bezirk Anstrengungen gemacht, die Mitglieder zum Austritt zu bewegen. Höhere Beamte, die im ganzen Bezirk herumgeritt sind, sollen dem Austritt vieler junger Mitglieder erzielt haben. Nach Nr. 2 der „Verbandsmitteilung“ seien allein von Bochum bereits sieben Verfassungen nicht ausgehender Mitglieder vorgenommen worden, und aus anderen Orten des Bezirks seien ähnliche Mitteilungen zugegangen.

Die Zünftler in Oesterreich fühlen sich durch das „gute Beispiel“ ihrer Kollegen im Deutschen Reich mächtig angelehrt. Sie wollen in den Tagen vom 6. bis 8. September d. J. in Wien einen „allgemeinen österreichischen Gewerbetag“ abhalten. In einer diesbezüglichen „an die Gewerbetreibenden Oesterreichs“ gerichteten Einladung heißt es: „Auch wir Oesterreicher wollen an unseren geliebten Monarchen herantreten und ihm unsere traurige Lage schildern.“ Daß die schwarz-gelben Zünftler etwas von ihren schwarz-weiß-rothen Gesinnungsgegnern gelernt haben, ist unverkennbar; so besonders das Kunststückchen, sich als der „Handwerkerstand“ auszuspielen. In der Einladung wird behauptet: „Das zielbewusste Aufstreben des Handwerkerstandes in unserem deutschen Nachbarlande hat es mit sich gebracht, daß die deutsche Reichsregierung sich veranlaßt sah, seinen Wünsche Rechnung zu tragen.“ Wie sagte doch der Hamburger Oberbürger Herr Vohr kürzlich in Berlin? Von der Regierung sei Liebe und Entgegenkommen nicht zu erwarten. Und die Masse der kleinen selbstständigen Handwerker bildet den Kern der Sozialdemokratie. Diese nehmen selbstverständlich auch die schwarz-gelben Zünftler auf's Korn; man sollte meinen, irgend eine andere Zunftgröße hätte ihnen folgende Sätze in die Feder diktiert:

„Das mächtige Aufschwollen der Sozialdemokratie die, verbunden mit internationalen haßfeindlichen Elementen, ungeahnte Wuchstkräfte erlangt hat, sie ist es, die drohend ihr Haupt gegen den Fortbestand der Monarchie erhebt. In deutschen Regierungskreisen hat die Erkenntnis Platz gefunden, daß der Handwerkerstand und der Bauernstand zu den wichtigsten Stützen des Thrones zählen und man hat dort dem Gewerbestande in jüngerer Zeit ein Entgegenkommen gezeigt, welches ihn hoffen läßt, daß seine gerechten Forderungen Erfüllung finden.“

Schließlich werden die „Gewerbetreibenden Oesterreichs“ ermahnt: „Sagt uns Alle, unbeeinträchtigt durch die Umtriebe und das Geschrei der Gegner, einig sein, laßt uns zusammenkommen, laßt uns ein Programm entwickeln und beschließen, welches den Schlachtfeld zu bilden soll, unter welchem wir im kommenden Jahre zu den Reichstagswahlen schreiten.“

Der Gewerbestand muß sich zu fassen beginnen; er muß sich emancipieren von der politischen Phrase, er muß den professionellen Politikern gegenüber auftreten, und als selbst- und zielbewußt betrachten das Drahtgitter. Man wußte wirklich nicht, mit wem er eigentlich sprach.

Das freundschaftliche Lächeln und das Hervorrufen alter Erinnerungen, hervorgehen durch das Blättern in den Büchern, war für immer dahin: „Hier ist das Jahr in dem Du eintratest... Deine erste Gebaltserhöhung... Erinnerst Du Dich noch?... In diesem Tage sahen wir bei Dome zusammen und gingen Abends in das Café des Avengles... Das war ein Fest!...“

Am Ende fiel Nisler doch die sonderbare Kälte auf, die zwischen ihm und Sigismund herrschte und er sprach mit seiner Frau darüber. Diese fühlte die Antipathie seit langer Zeit gleichsam in der Luft liegen. Wenn sie über den Hof schritt, so verfolgten sie so viel übelwollende Blicke, daß sie sich in unwillkürlicher Erregung nach der Nische des Kassiers umwandte. Die Entzerrung der beiden Freunde blühte gleich sie und sogleich trat sie ihre Maßregeln, um ihren Mann gleich im voraus gegen alle Nachrichten Sigismunds einzunehmen:

„Du beneidest also nicht, daß er auf Dich eifersüchtig ist!... Ein ehemaliger Kamerad ist um sein Vorgesetzter geworden — das ärgert ihn. Ja, wenn man sich um alle diese boshaften Neider kümmern sollte!... sehen Sie, ich bin nur von solchen Menschen umgeben...“

Nisler machte große Augen. „Du!“ „Ja, ich, das ist doch klar!... alle diese Leute hier verabscheuen mich... Es gefällt ihnen nicht, daß die kleine Gebe Frau Nisler senior geworden ist. Gott weiß, wie viel Niederträchtigkeit schon über mich angesprengt ist. Und der Kassier trägt seine Zunge auch nicht in der Tasche, dafür stehe ich... der boshafteste Mensch!“

Diese wenigen Worte hatten ihre Wirkung. Nisler, zu stolz um sich zu beschweren, erwiderte in seiner Entzerrung Kälte mit Kälte. Diese schied, aber von gegenseitigen Mißtrauen eingenommenen Menschen konnten sich nicht mehr treffen, ohne von einem peinlichen Gefühl erfaßt zu werden, so daß Nisler nach einiger Zeit gar nicht mehr in das Raßenzimmer trat. (Fortsetzung folgt.)

bewußt mit dem Wort verpflichtet, den Interessen des Gewerbestandes voll, ganz und rückhaltlos zu dienen.

„Seit den vielen, vielen Jahren, seit welchen bei uns der Parlamentarismus besteht, hat sich der Gewerbestand stets nur zum Fußsteine für solche, die emporsteigen wollten, hergegeben, um, sobald er denselben durch sein Votum zu Stellung und Würden verholfen, von ihnen mit Spott und Hohn und Mißachtung behandelt zu werden.“

„Fort mit dieser unwürdigen Haltung, wir müssen uns organisieren, wir müssen unsere Würde wahren und wir müssen — daso wie es unsere Standesgenossen in Deutschland anlässlich der letzten Reichstagswahlen gethan haben — Jenseit, die gewöhnt werden wollen, entgegenzutreten, und bevor wir ihnen unsere Stimme geben, sie fragen, wie sie sich gegen unser Programm zu verhalten gedenken.“

Hoffentlich wird auch die Masse der kleinen Gewerbetreibenden in Oesterreich bald erkennen, daß ihre berechtigten Interessen sich von denen des Arbeiterstandes nicht unterscheiden.

Antliches Resultat der am 9. d. M. im 7. Wahlkreise des Regierungsbezirkes Posen (Schrimm-Schroda) stattgehabten Reichstags-Gründwahl. Abgegeben wurden insgesamt 12 158 Stimmen. Davon erhielt von Moszgenst, Rittergutsbesitzer in Niemczynel (Pole) 9587 Stimmen; Grasmann, Rittergutsbesitzer in Koninko (Weichsp.) 2422 St. Ersterer ist sonach gewählt.

Spanien. Madrid, 12. August. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Auf der zu den Karolinen gehörigen Insel Yap überfielen die Eingeborenen eine Abtheilung spanischer Truppen, welche unbewaffnet im Walde Holz fällten. Ein Lieutenant und 27 Mann wurden getödtet, die Uebrigten entkamen. Der Gouverneur der Karolinen entsandte einen Dampfer nach Yap, um die Eingeborenen zu züchtigen, doch zwei angefangene Boote mußten sich wegen des heftigen Widerstandes der Eingeborenen zurückziehen. Das spanische Gouvernement ersuchte den Gouverneur der Philippinen telegraphisch, zwei Kriegsschiffe nach Yap zu senden, um die Eingeborenen zu bezwängen.

Amerika. Buenos-Ayres, 12. August. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Infolge des Gerüchtes, daß die Nationalgarde durch die Regierung der Provinz von Cordoba mobilisiert werde, herrschte große Unruhe. Es verlautet, der Minister des Innern habe dem Gouverneur der Provinz den nachdrücklichsten Befehl erteilt, seine Stelle niederzulegen.

Versammlungen.

Eine öffentliche Volksversammlung fand in Charlottenburg im Saale Bismarckhöhe statt, zu welcher Herr Lisin-Berlin das Referat über die Lage des Hamburger Streiks übernommen hatte. Am die der Unterstützung bedürftigen Hamburger mit allen Kräften zu unterstützen, wurde eine Kommission von 5 Mitgliedern zur Verteilung der Listen und Entgegennahme der Gelder gewählt und zwar: 1. Scharenberg, Wilmsdorferstr. 154; 2. Nötiger, Wilmsdorferstr. 65; 3. Brüssel, Dankelmannstr. 1; 4. Siegel, Scharenstr. 7; 5. Leopold, Charlottenburger Ufer 1. Ferner wurde folgende Resolution angenommen: Die heutige in Bismarckhöhe tagende öffentliche Versammlung erklärt sich mit dem Referenten, Herrn Paul Lisin, einverstanden. Da das Vorgehen der Unternehmerverbände gegen die Vereinigungen der Arbeiter ein systematisches ist, ist es Pflicht und Ehrensache jedes einzelnen denkenden Arbeiters, den Hamburger Arbeitern zum Siege zu verhelfen und sie nach Kräften zu unterstützen, um dadurch das Ziel der Hamburger Unternehmer voll und ganz zu vernichten. Es wurde ferner unter „Verschiedenes“ beschlossene, eine Beschwerde an den Minister des Innern zu richten, weil zu seiner Versammlung eine Tellerfammlung genehmigt wird. Hieraus schloß der Vorsitzende, Herr Scharenberg, die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf den Sieg der Hamburger Genossen.

Eine öffentliche Versammlung für Männer und Frauen fand am Sonntag, den 10. Juli, im Lokale des Herrn Hoffmann, Oranienstraße, statt. Auf der Tagesordnung stand ein Vortrag der Frau Schumme über: „Wie schützen wir unsere Arbeitskraft?“ In das Bureau der Versammlung wurden die Herren Friede, Eise und Nach gewählt. An Stelle der erkrankten Frau Schumme übernahm Fraulein Wobnig das Referat. Sie führte aus: Ueber einem Portal der vorjährigen Ausstellung für Gegenstände zur Unfallverhütung haben die Worte gestanden: Der Kapitalist hat seinen Arbeiter mehr zu geben, als seinen Lohn. Dies nimmt Bezug auf Einrichtungen, welche zur Vermeidung von Unfällen durch Betriebsmaschinen etc. von den Kapitalisten an diesen Maschinen angebracht werden müssen. Daran werde gar nicht gedacht, daß durch die Arbeit selbst unter bestimmten, jetzt existierenden Verhältnissen der Körper des Arbeitenden frühzeitig angegriffen, zerstört werde. Hauptächlich geschähe dies in mit Giftstoffen arbeitenden Betrieben, wie in Anilin-, Phosphorfabriken u. s. w. Es müßte mehr darauf gesehen werden, Krankheiten zu verhüten, als daß die Hauptaufmerksamkeit darauf gerichtet werde, solche zu heilen. Es müßten in den Fabriken Badeeinrichtungen sein, damit sich die Arbeiter durch ein Bad, welches sie vor dem Verlassen der Fabrik nehmen, möglichst vor der krankheitsverzeugenden Einwirkung schädlicher Stoffe bewahren. Die Kosten der Einrichtungen fielen selbstverständlich dem Kapitalisten zu. Es frage sich, ob nicht gesundheitschädliche Betriebe ganz zu unterdrücken seien. Zu diesen gehören die erwähnten Anilinfabriken. Die Gesundheit des Arbeiters dürfe nicht gefährdet werden, bloß um eine billige und schon aussehende Farbe zu gewinnen. Die Lust in den meisten Fabriken sei so, daß die Besitzer derselben Freunde, welche diese beschäftigen wollten, aus „Anstandsgefühl“ davon abtrahen. Schädlich wirkte auch die durch die heutige Produktionsweise bedingte mechanische Arbeit. Die Maschinen würden immer nach einer Richtung angestrengt, und dadurch der ganze Organismus überanstrengt. So bei der Arbeit in Anspruch genommen, ist es dem Arbeiter seines geringen Lohnes wegen nicht einmal gestattet nach Feierabend sich so zu erholen, wie es ihm Noth thut. Die Arbeiterwohnungen entsprächen nicht im geringsten einem gesunden Aufenthalt. Der geringe Lohn gestatte auch nicht, dem Körper die ihm gebührende Nahrung zuzuführen. Durch das Fehlen der richtigen Nahrung könne sich der Organismus der Kinder nicht im richtigen Maße entwickeln, gehe oft zu Grunde. Der Arbeiter müsse sich aufklären, sich seiner Menschenwürde bewußt werden und das vom Kapitalisten fordern, was ihm zukommt. Vor allen Dingen eine längere Arbeitszeit. Diese solle nicht, wie es uns von Gegnern vorgelesen wird, dazu sein, um in den Kneipen und herumzubringen, sondern um uns dem heutigen Kulturstandpunkt entsprechend zu bilden. Die Referentin forderte dazu auf, sich den Arbeiterorganisationen anzuschließen. — Lebhafter Beifall erteilte die Referentin für ihren Vortrag. An der Diskussion beteiligten sich die Herren Nach, Wisemann und Stein. In ihrem Schlusswort forderte Referentin nochmals auf, vor allen Dingen sich zu organisieren, zu bilden und dann vom Unternehmern zu fordern, was uns zukommt. Ohne Forderung erhalten wir nichts. Unter Verschiedenes wurde ein Antrag angenommen, nur in Geschäften zu kaufen, welche Sonntags Nachmittag geschlossen sind; ebenso ein Antrag, die Protestresolution der Delegiertenversammlung der Streik-Kontrollkommission bezüglich des „Berliner Lokal-Anzeigers“ zu der der Versammlung zu machen. Das Bureau wurde beauftragt, am nächsten Sonntag wieder eine öffentliche Versammlung einzuberufen.

Die Freie Vereinigung der Partonarbeiter tagte am Montag, den 4. August, bei Deute, Blumenstr. 33, mit der Tages-

ordnung: 1. Die Begehr... Referent: Kolleg

losgkeit der Fabrikanten. Referent: Kolleg
3. Einführung des Vertrauensmänner-Systems. 4. Begehr... und Fragekasten. — Vom 1. Punkt der Tagesordnung wurde, weil Kollege Post es nicht für zweckmäßig hielt, abgesehen, womit auch der 2. Punkt erledigt war. Zum 3. Punkt nahm Kollege Zamm das Wort, indem er die Wichtigkeit des Vertrauensmänner-Systems darlegte. Dieses System sei eine unbedingte Nothwendigkeit. Es könne der Vereinigung nur nützlich sein. Es sei daher Pflicht der Kollegen, dahin zu wirken, daß in jeder Fabrik, wo auch nur wenige Kollegen arbeiten, ein Vertrauensmann gewählt wird, dessen Aufgabe es ist, allwöchentlich das Beitrittsgeld von den Mitgliedern zu erheben. Es wird dadurch den Zahlenden eine Erleichterung geboten. Sie haben dann keine Ausrede, wenn nicht etwa wochenlang, sondern oft auch monatelang schuldig bleiben. Zu gleicher Zeit soll den Vertrauensmännern die Vertreibung von Bonds zur Unterstützung anvertraut werden, weiter müsse nun die Wahl der Vertrauensmänner so geregelt werden, daß in größeren Fabriken mehrere gewählt werden. In der Diskussion sprachen sich sämtliche Kollegen für diese Sache aus. Man möge agitieren, damit schon in nächster Woche eine Vertrauensmänner-Zusammenkunft stattfinden kann. Unter „Verschiedenes“ wurde auf Antrag der Streikkommission die Unterstützung sowie die Deckung der Schuldenlast der Freien Vereinigung übertragen. Weiter ersuchte der Vorsitzende, die in der Zentral-Streik-Kontrollkommission gefasste Resolution, welche einstimmig zur Annahme gelangte, betreffs des Streiks im „Berliner Lokal-Anzeiger“, hochzuhalten. Ferner wurde der Antrag gestellt, den Hamburger ausgeperrten Bauhandwerkern den ganzen Bestand der Kasse zu überweisen, welcher auch einstimmig angenommen wurde unter der Hinzufügung der heutigen Tellerfammlung. Da weiter nichts zu erörtern war, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Eine öffentliche Versammlung der Maler, Anstreicher und verwandten Berufsgegnossen tagte am 7. August bei Feuerstein mit folgender Tagesordnung: 1. Der Arbeitsnachweis, wie er ist und wie er sein soll. Referent: Stadtverordneter Jubel, Korreferent Kollege Spur 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Das Bureau bildeten die Kollegen H. Bentler, P. Schulz, G. Böhmig. Da der Referent nach Eröffnung der Versammlung noch nicht anwesend war, erhielt Kollege Spur als Korreferent das Wort. Er schildert, wie der Arbeitsnachweis teilweise in die Hände der Gehilfen gekommen ist, und führt ferner aus, wie es möglich wäre, den Arbeitsnachweis der Ortskrankenkasse mit dem der Gehilfen zu verbinden. Da der Referent Jubel erschienen ist, erteilt ihm der Vorsitzende das Wort. Er kritisiert zunächst die Ausführungen des Korreferenten in eingehender Weise, indem er ausführte, wir hätten mit der Ortskasse nichts zu schaffen; wir sind verpflichtet, für den Arbeitsnachweis der Vereinigung kräftig zu agitieren und ihn nach allen Seiten zu unterstützen. An der Diskussion beteiligten sich die Kollegen Hohlwegler, Busch und Minkley. Hieraus wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: Die heute in Feuerstein's Salon tagende Versammlung der Maler, Anstreicher und verwandten Berufsgegnossen erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten vollständig einverstanden und verpflichtet sich, eine rege Agitation für den Arbeitsnachweis zu entfalten, und nur den von den Gehilfen gegründeten Arbeitsnachweis bei Arbeitslosigkeit in Anspruch zu nehmen. Unter „Verschiedenes“ macht Kollege Bentler noch bekannt, daß es in Bremen, Dank der strengen Organisation der dortigen Kollegen, zu keinem Streik gekommen ist. Da weiter nichts vorlag, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Eine öffentliche Versammlung des Arbeiterbildungs-Vereins tagte am 5. Aug. in Weimann's Volksgarten, Grundbrunnen. Auf der Tagesordnung stand: 1. Vortrag des Herrn Litz über: „Frauenbefreiung“. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragekasten. Nachdem der Referent die Stellung der Frau im Altertum und Mittelalter beleuchtet, führte derselbe in längerer Rede die Stellung nach Einführung der modernen kapitalistischen Produktionsweise vor Augen und bewies, daß, wenn wir nicht mit ganzer Kraft darauf hinarbeiten, die Frau gleichberechtigt mit uns zu machen und zwar in jeder Beziehung, wirtschaftlich wie politisch, das für uns selbst von größtem Schaden wäre. Denn so lange der Kapitalist die Frau als billigere Arbeitskraft gegen uns verwenden kann, ist die Frau das größte Hindernis in unserem gerechten Kampf gegen das Kapital. Er kann aber wiederum nur so lange dieselbe als billige Arbeitskraft gegen uns benutzen, solange die Frau sich nicht bewußt ist, daß sie ganz dieselbe Stellung im Leben einnimmt, das heißt, politisch und wirtschaftlich auf derselben Stufe steht, wie wir. Reicher Beifall lohnte den Redner für seinen ausgezeichneten Vortrag. In der Diskussion sprachen sich verschiedene Redner im Sinne des Referenten aus. Unter „Verschiedenes“ wurde ein Antrag gestellt, den Hamburger ausgeperrten aus unserer Kasse 20 M. zu überweisen; der Antrag wurde einstimmig angenommen. Ein weiterer Antrag, außerdem eine Tellerfammlung am Schluß der Versammlung für dieselben vorzunehmen, scheiterte an dem Verbot des überwachenden Beamten, welcher hervorhob, daß vom Präsidium der Befehl gekommen sei, irgend welche Geldsammlungen für die Hamburger nicht zu gestatten. Infolge dessen wurde ein anderer Antrag gestellt und angenommen, einen Extra-Monatsbeitrag zu leisten und den Hamburgern zu schicken. Die anwesenden Genossen leisteten denselben gleich beim Kassieren. Infolge dessen wurden anstatt 20 M. 30 M. den Hamburgern geschickt. Nachdem noch die Frage, ob Dr. W. Wille für einen Vortrag bei uns 10 M. verlangt, vom Vorsitzenden mit Ja beantwortet worden war, schloß derselbe die Versammlung.

Der Verein deutscher Schuhmacher hielt am Dienstag, den 5. August, Abends 8 1/2 Uhr, in Ziemer's Salon, Münzstr. 11, seine Mitgliederversammlung ab. Kollege Wegner hielt einen Vortrag über: „Die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise.“ Der Redner schloß seinen interessanten Vortrag, der mit vielem Beifall aufgenommen wurde, mit den Worten: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch.“ Zu Punkt „Verschiedenes“ machte der Vorsitzende bekannt, daß wir einen Kandidaten zum bevorstehenden Schuhmacher-Kongress für den 29. Wahlkreis zu wählen haben und ist der Kollege Böhr in Aussicht genommen. Ferner wurde auf die nächste Versammlung, die Montag, den 25. August, in Scheffer's Salon, Zuckstraße 10, stattfindet, hingewiesen und zu reger Theilnahme aufgefordert, da in derselben die definitive Wahl des Kongressdelegierten vorgenommen wird. Pflicht und Schuldigkeit jedes Kollegen sei es ferner, das Schuhmachersachblatt zu lesen, und eifrig für die Hamburger ausgeperrten zu agitieren, damit diese nicht in ihrem Kampfe für alle Arbeiter unterliegen.

Ein weiterer Verein der Berliner Zeitungsredakteure hat sich in einer am Montag Vormittag bei Feuerstein tagenden schwach besuchten Versammlung konstituiert. Der Enderufer, Spediteur Schäfer, betonte in den einleitenden Worten den nöthig objektiven Standpunkt des jungen Vereins. Er bedauerte, daß ein Theil der Berliner Presse dem Verein nicht die ihm gebührende Würdigung zu Theil werden lasse. Hieraus theilte Spediteur Pirch den Vorkauf der Statuten mit. Der Verein der Berliner Zeitungsredakteure hat den Zweck, die Rechte seiner Mitglieder in jeder Richtung zu wahren. Es soll dies geschehen durch mögliche Abstellung von Mißständen, Erzielung einheitlicher Verkaufspreise und Speditionsgebühren für sämtliche Zeitungen. Entsprechende Differenzen mit den Zeitungen sollen vom Verein ausgeglichen werden. Den Mitgliedern soll Hochachtung gewährt werden. Zur Mitgliedschaft ist jeder Spediteur ohne Unterschied des Geschlechtes, der selbstständig ist, berechtigt. Auf Antrag des Spediteurs Schünke in lautet der Name des Vereins „Freie Vereinigung der Zeitungsredakteure und Verleger“. Eine längere Debatte rief die Frage des Ausschlusses unsauberer Elemente hervor. Gegen 40 Mitglieder traten dem neuen Verein bei.

Donnerstag, den 14. August
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.
 Der arme Jonathan.
Wallner - Theater. Ransel Ni-
 touche.
Viktoria - Theater. Stanley in
 Afrika.
Ostend - Theater. Der Traum ein
 Leben.
Adolph Ernst - Theater. Der
 Goldfisch.
Pellalliance - Theater. Der Nauti-
 kan.
Avoll's Theater. Ernani.

Englischer Garten.
 Direktion: **C. Andress**, Alexander-
 straße 27a.
 Auftreten der Chansonnette **Gräulein**
Ehrenfeld.
 Auftreten der Kostüm-Soubrette **Gräul.**
Rosa Valeria.
 Auftreten des Gesangshumoristen **Herrn**
Zyglor.
 Auftreten des Malabaristen und Equi-
 lebristen **Mr. Charles.**
 Auftreten des Professors **Herrn Joan**
Clermont mit seinen dressirten Schwe-
 nen, Esel und Gänzen.
 Anfang Wochentags 8 Uhr.
 Sonntags 5 1/2 Uhr.
 Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf.
 50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf
 20 und 30 Pf.
 Der Garten ist an Vereine f. Sommer-
 festlichkeiten u. Spezialitäten-Vorstellung
 zu vergeben.

Stabliement Buggenhagen
 am Moritzplatz.
 Täglich:
Grosses Garten-Concert.
 Direktion **A. Ködman.**
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
 Wochentags 10 Pf.,
Entrée Sonn- und Festtags 25 Pf.
 Bei ungünstiger Witterung in den
 unteren Restaurationssälen.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Ausbeute von **Pakenhofer**
 Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 Die oberen Säle bleiben bis auf
 Weiteres wegen Renovierung geschlossen.
 641 **F. Müller.**

Vorstellung 1 Tr. 9 Uhr M. b. 10 Uhr Ab.
Kaiser-Panorama.
 Hervorrag. Sehenswürdigk. d. Residenz.
 Nur diese Woche:
Neu! Zum ersten Male: Zweite
 Reise durch das interessante **Ägypten.**
 Erste Wanderung durch die malerischen
Oberitalienischen Alpen.
 Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.
 Abonnement 1 M.

Restaurant Parade-Garten.
 Am Tempelhofer Feld, hinter der
 Postbrücke.
 Jeden Montag u. Donnerstag:
Grosses Frei-Konzert und
Kinderfest.
 Um 9 Uhr großer Fackelzug bei ben-
 galischer Beleuchtung. Merkw. Volks-
 beschreibungen. 6 Kegelbahnen. Vorzüg-
 liche Küche zu sehr soliden Preisen.
 ff. Weiß- und Bierisch-Bier direkt vom
 Eiseller. Die Kaffeeküche ist von 8 Uhr
 an geöffnet. 132

Rheinländischer Tunnel,
 gen.: „Die ideale Nagelkiste“,
 Berlin N., Eiserstraße 78,
 gegenüber der Bergstraße.
 Im Lokal photographisches
 Atelier zur Verfügung. — Jeder
 Gast, auch wenn derselbe nur für
 10 Pfennige verkehrt, wird
gratis photographirt
 und erhält sein Bild sofort als
 Gratiskopie. Höchst schmerzhaft!
H. Schultze (mit u. b.)
 Einige Keller-Photographir
 der Welt. 1135

Allen Freunden und Bekannten zur
 Nachricht, daß ich an heutigen Tage das
Weiß- u. Baisbier-Lokal
 von **F. Pasche**, Reichensborgerstr. 118,
 (Forscherstraßen-Ecke) übernommen habe.
 121 **Paul Spindler.**

Zeige hiermit allen Freunden und
 Genossen an, daß ich mit dem heutigen
 Tage ein
Cigarrengeschäft, Boehmstr. 16,
 eröffnet habe.
 227 **H. Hickamp.**

Rohtabak A. Goldschmidt,
 Spandauerbrücke 6,
 am hiesigen Plage bekanntlich
Grösste Auswahl.
Garantirt scharf brennende
Tabake.
 Streng reelle Bedienung, billigste
 Preise! Sämtliche im Handel
 befindlichen Rohtabake sind am
 1853 **Lager.**
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,
 am Lade'schen Markt.

Aquarien- und Terrarien-
Ausstellung
 im
Grand Hotel Alexanderplatz
 (Eingang: Neue Königstrasse)
vom 13. August bis 26. August incl.
 Täglich geöffnet von 9 Uhr Vorm. bis 8 Uhr Abends
Eintritt 50 Pf.

Andreas-Gesellschafts-Säle.
 Neu eröffnet! **12 Riesen-Kegelbahnen** Neuesto
 (Winter und Sommer.) **Sehenswürdigkeit!**
Restaurant und Garten.
 Eröffnung der prachtvollsten renovirten Säle Berlins, 1500 Personen
 fassend, am 15. d. Mts. **C. Jostl, Andreasstrasse 21.**

Achtung!
Allgem. Metallarbeiter-Verein
 Berlins und Umgegend.
 Sonnabend, den 16. August 1890:
Großes Sommer-Fest
 verbunden mit
Sommernachts-Ball
 in der
Brauerei Friedrichshain (früher Lips) am Königsthor.
 Von 5 Uhr an:
Großes Garten-Konzert,

ausgeführt von der 40 Mann starken Kapelle unter Leitung des Musikdirektors
Herrn W. Finsterbusch und gütiger Mitwirkung der Gesangvereine
Unverjagt, Norddeutsche Schiffe, Sorax und **5 Gesangskomiker.**
 Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im großen Saale statt.
 Von 8 Uhr ab: **Grosser Sommernachts-Ball.**
 Bei eintretender Dunkelheit: **Große Kinder-Polonaise**, wozu ein
 jedes Kind eine Stocklaterne gratis erhält. **Bengalische Beleuchtung.**
Großer Ponboregen. Eröffnung des Gartens um 8 Uhr.
Entrée 30 Pf. Programm an der Kasse gratis.
 Billets sind in sämtlichen Zahlstellen und bei den Vorstands-
 mitgliedern **J. Hartmann, Reichensborgerstr. 73, v. 4 Tr.; A. Garisch, Arbeits-**
nachweis; V. Kurgas, Antonstr. 6; O. Klein, Ritterstr. 15; G. Wolff, Reinick-
sdorferstr. 14a, zu haben; serviert bei P. Hetz, Köpnickstr. 151, v. 4 Tr.;
O. Zaleski, Oranienstr. 187, Seitenst. 4 Tr.; C. Grau, Wendenstr. 2, v. 3 Tr.;
O. Wandelt, Oppelnerstr. 12, v. 4 Tr.; A. Schlofel, Wilsnackerstr. 11.
 Das Vergnügungs-Komitee.
 J. M.: P. Hetz.

Verein d. Parquetbodenleger Berlins
VII. Stiftungsfest
 am Sonntag, den 16. August, im „Wedding-Park“,
 Müllerstraße 178,
 verbunden mit **großem Instrumental-Concert**, sowie Mitwirkung des
Arbeiter-Gesangvereins „Nord“.
 Im Saale von 9 Uhr ab Galt. Um 10 Uhr Fackelpolonaise für Kinder.
 Anfang des Concerts 5 Uhr.
 Billets à 30 Pf. sind vorher in den mit Plakaten belegten Lokalen,
 sowie bei den Mitgliedern zu haben.
 Fremde und Gönner ladet hiermit ergebenst ein.
 265 **Der Vorstand.**

Gr. öffentl. Hausdiener-Versammlung
 am Donnerstag, den 14. August, Abends 8 1/2 Uhr,
 in **Jordan's Salon, Neue Grünstrasse 28.**
 Tages-Ordnung:
 1. Wie verhalten sich die Hausdiener zu den ausgesperrten Arbeitern
 Hamburgs? Referent: Herr Paul Pittin. 2. Diskussion. 3. Bericht und
 Abrechnung der Kongress-Kommission. 4. Wie stellen sich die Hausdiener zur
 Streik-Kontrol-Kommission resp. Wahl von Delegirten? 5. Wahl einer
 Agitations-Kommission. 6. Ergänzungswahl der Pressekommision. 7. Verschiedenes.
 Es ist Pflicht eines jeden Hausdieners, in dieser Versammlung zu er-
 scheinen. **Die Kongress-Kommission.**

Berliner Streik-Kontrol-Kommission.
 Freitag, den 15. August, Abends 8 1/2 Uhr,
 im Saale des Herrn **Jordan, Neue Grünstrasse 28:**
Versammlung der Delegirten.
 Tages-Ordnung: 1. Fortsetzung der Beratung der weiteren Resolution
 zur Geschäftsstatut. 2. Antrag, betreffs eines Flugblattes über die Grundzüge
 der Streik-Kontrol-Kommission. 3. Verschiedenes.
 Um pünktliches Erscheinen ersucht
Der Einberufer.

Parquetboden-Glasur-Lack Farbe
 Von 5 Pfund an frei im Haus.
 Telefon n. 111. 97. 8021.
R. J. Suter,
 Berlin N.,
 Kastanienstr. No. 44.
 Kastanien-Allee No. 60



Gr. öffentl. Steinmetz-Versammlung
 am Freitag, den 15. August, Abds. 8 Uhr, Johannisstr. 20.
 Tages-Ordnung:
 1. Die Lage der Hamburger Ausgesperrten. 2. Gewerkschaft-
 liches. 3. Verschiedenes.
 Jeder in Berlin arbeitende Steinmetz wird hiermit eingeladen.
 263 **Albert Hempel.**

Kaiser- und Kaiserin - Friedrich - Kinderkrankenhaus.
 Reinickendorferstrasse 32
Poliklinik für innerlich kranke Kinder täglich
 von 10-11 Uhr Vorm.,
 „ „ **„ süsserlich kranke Kinder täglich**
 von 1 1/2-2 1/2 Uhr Nachm.
 An Diphtherie erkrankte Kinder werden aufgenommen.

General-Versammlung
 des **Fachvereins der Bürsten-**
und Pinselmacher
 Berlins und Umgegend
 am Sonntag, den 17. d. Mts.
 Vormittags 10 Uhr,
 bei **Feuerstein, Alte Jakobstr. 75.**
 Tagesordnung:
 1. Kassenbericht.
 2. Vorlesung über die Marg'sche
 Werththeorie.
 3. Diskussion. 268
 4. Verschiedenes.
 Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes
 zu erscheinen. **Der Vorstand.**

Verein zur Wahrung
 der **Interessen der Berliner**
Knopfarbeiter.
Mitglieder-Versammlung
 am Sonnabend, den 16. August,
 Abends 8 1/2 Uhr,
 bei **Gnadt, Brunnenstraße 38.**
 T. O.: 1. Vortrag des Herrn **Otto**
Lhierbach über: „Die ökonomische
 Lage der Arbeiter und ihre Organisa-
 tion.“ 2. Verschiedenes. 267
 Pünktliches Erscheinen erwünscht.
 Gäste sehr willkommen. **Der Vorstand.**

Quittungs-Marken
Kautschuk-Stempel-
Fabrik
 von 1149
Jean Holze, Hamburg
 gr. Drehbahn 45
 empfiehlt sich allen Kranken-Kassen
 und Arbeiter-Vereinen.
 Seit 12 Jahren liefert er sämtlicher
 bestehenden Central-Kassen
 sowie für ca. 5000 Kassen und Vereine
 Deutschlands, Englands und Amerikas:
 1. Proben und Preis versende
 gratis und franco.
 Schnellste Bedienung
 Beste Bezugsquelle
 Solide Preise.
 Der Versand geschieht
 portofrei.

Achtung! Arbeiterfrauen!
 Den geehrten Damen empfehle
 mein Atelier z. Anfertigung von
Kostümen,
 sowie aller Art Damen-Kon-
 fektion und Kinder-Garderobe.
 Eleg. Straßen-Kostüme von 10 M. an.
 Sehr-Justit (Methode Kuhn.)
J. P. Müller, Zimmerstr. 53, 3 Tr. rechts.

Eine Parthie
fehlerhafte
Teppiche!
 in Sophagröße à 5, 6, 8 u. 10 M.
 in Salongröße à 12, 15, 20-50 M.
Werth das Doppelte!
 in Stücken
Gardinen von 22 Mr.
 à 10, 12, 15-40 Mark.
 500 Muster stets vorräthig
Gardinen- u. Teppichfabrik
Emil Lefèvre,
 Berlin S., Granichstr. 158.
 Illustr. Musterbücher franco.

Möbel, Spiegel und
Polsterwaaren
 empfiehlt 1205
Julius Apelt
 Sebastian-Strasse 27-28.
 Sol. Arbeit. Prompte Bedien. Bill. Pr.
Sopha-Bezüge-Reste,
 3 1/2-15 Meter, unterm Kostenpreis.
 Fabriklager Zimmerstrasse 36, 5. pt.
 Empfehle mein **Bierlokal** sowie
 Arbeiter-Bezugszimmer; sämtliche Ge-
 werkschafts-Organen liegen aus.
Emil Böhl,
 2803 Frankfurter Allee 74.

Allen Freunden u. Genossen empf. mein
Weiß- und Baisbier-Lokal
 Brautstraße 13 1243
Ernst Magnan
 Vollblatt und Volks-Tribüne, sowie
 andere Fachblätter liegen aus.

Todes-Anzeige.
 Am Dienstag, den 12. August 1890,
 Nachmittags 4 1/2 Uhr, entschlief nach
 langen schweren Leiden mein lieber
 Sohn, der Drechsler-Lehrling
Hermann Weissheit
 in seinem 18. Lebensjahre.
 Um stille Theilnahme bitte
 die tiefbetrübte Mutter,
Therese Plütkner, Wittwe.
 Die Beerdigung findet Freitag, den
 15. d. M., Nachm. 6 Uhr, von der Halle
 des Neuen Jakobi-Kirchhofes in
 aus statt.

Allen Freunden und Bekannten zur
 Nachricht, daß ich am 15. d. Mts.
 Rannysstr. 9 einen **Dunstabier-Ver-**
kauf eröffne. Echt Berdersch Bier von
F. W. Hoffmann, Berder a. S., Weiß-
Braun u. Bitterbier aus dem renom-
 mirtesten Brauereien Berlins.
Fr. Fröhlich.

Roh-Tabak sämtlicher
 Sorten.
 Grösste Auswahl, billige Preise.
 891 **G. Elkhusen, Mühlstr. 10.**

Nähmaschinen u. Reparaturen aller
 Systeme, reelle An-
 führung **N. Wolff, Schwedterstr. 253a.**

Möbel, Spiegel und
Polsterwaaren.
 eigener **Gr. Lager, bill. Preise.**
Fabrik. Emil Heyn,
 Brunnenstraße 23, Hofpartee.
 Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Nur 1 Mark.
 Klagen, Eingaben, Rath i. all. Ge-
 schäften, Eingehung von Forderungen,
 Güttelung. **Pollak, Alexanderstr. 28,**
 2 Tr. rechts.

Kautschuk-Stempel
 für Vereine u. Gewerbe
H. Guttman, Brunnenstr. 9.

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt,
 Artilleriestr. 27.
 8-10, 5-7 Uhr, Sonntags nur v. 8-10.

Platina, Gold, Silber kauft **Jumeller**
Kinderwagen. Das gr. Lager Berlins
Andreasstr. 23, 3 Tr.
 Baulempnerie und Trapsfabrik
 zu verkaufen **Wasserthorstr. 39.**

Warnung.
 Ich warne einen Jeden hiermit,
 meiner Frau auf meinen Namen etwas
 zu borgen, da ich für nichts aufkomme.
J. Sack, Ackerstr. 88.

2 freundl. Schlafst. sogl. oder später
 für Genossen zu verm. Stallschreiber
 Straße 22, S. 2. Eing. 3 Tr. 1.

Sieben erschiehen
Der wahre Jacob
Nr. 106.
 Zu beziehen durch die Expedition
 Weuthstraße 8.

Arbeitsmarkt.
 Ein tüchtiger Arbeiter,
 der mit der Herstellung
 von Suppen-Tabletten,
 Erdwurst etc. vertraut
 ist, wird von einer Fabrik
 dieser Artikel gesucht.
 Gefällige Offerte unter
 Chiffre **G. 9328** an **Rudolf**
Mosse in **Stuttgart** er-
 beten.

Lokales.

Die jüngste Schießsaffaire auf dem Pionierübungsplatz, bei welcher, wie wir schon meldeten, der Steinträger Berguth um's Leben kam, verdient darum um so mehr Beachtung, als hierbei in recht typischer Weise zum Ausdruck gekommen ist, welche Ausnahmestellung bei uns dem Militär in jeder Beziehung eingeräumt ist. Ein Mann hat ein gewisses Gebiet betreten, wird dafür arretirt, macht einen Fluchtversuch und — krach! todt ist er! Dabei hat der Soldat, welcher gerade Posten stand, keineswegs übermäßig gehandelt, er soll im Gegentheil sogar noch öfter Datt gerufen haben, als er verpflichtet. Hätte der Soldat nicht geschossen, so würde er unzweifelhaft wegen Nichtbefolgung seiner Instruktion Arrest und mehrere Strafwochen bekommen haben. Ihn also trifft gar keine Schuld, sondern nur die militärische Selbstherrlichkeit, welche es gestattet, für den Nachtbereich des Militärs besondere Gesetze zu geben, deren Gültigkeit in gar keinem Verhältnis zu den ordentlichen Strafbestimmungen steht, und diesen Gesetzen jeden zu unterwerfen, der sich in den Nachtbereich des Militärs begibt.

Das unsere Polizei zu wenig weitgehende Befugnisse hat, wird sicherlich Niemand behaupten; aber gegen einen Militärposten ist ein Schutzmann doch noch der reine Waisenknecht. Wodurch aber will man es überhaupt rechtfertigen, daß die Militärposten mit scharfen Patronen ausgerüstet werden? Ganz abgesehen von der Möglichkeit, daß ein Posten die Patronen mißbraucht — so ist es kürzlich in London vorgekommen, daß ein betrunkener Soldat Posten stand und sich plötzlich einschießen ließ, auf einen harmlos vorübergehenden Zivilisten zu schießen — kommen doch kaum Fälle vor, wo der Soldat sich oder die von ihm bewachten Gegenstände mit der Schusswaffe verteidigen müßte. Wo es jetzt solche Schießsaffairen vorgekommen sind, hat es sich nicht nur um geringfügige Uebertretungen, um groben Ungehörigkeiten oder schlimmstenfalls um Verhöhnung des Postens gehandelt. Auf dem Pionierübungsplatz in der Hasenharde gibt es jedoch sicherlich nichts, was einer besonders scharfen Bewachung werth wäre; wenn der Militärbehörde wirklich so sehr viel daran liegt, daß kein Zivilist seinen profanen Fuß auf den Übungsplatz setzt, so würden doch wohl aus dem ungeheuren Militärbudget ein paar Mark zu erörtern sein, um den Platz durch einen genügend hohen Zaun abzuschließen.

Ein hiesiges Blatt bringt über den Fall vom Montag noch eine ganz kuriose Mittheilung, die aber anscheinend nicht gemeint ist. Darnach hätte nämlich der Steinträger Berguth einen — Selbstmord beabsichtigt und diese Absicht dadurch zur Ausführung gebracht, daß er sich von dem Posten erschossen ließ. Es handelt sich hierbei, wie gesagt, anscheinend um keinen Scherz, in der That aber ist diese Darstellung eine bittere Satyre auf unsere Zustände, welche die Möglichkeit gewähren, auf solche Weise Selbstmord zu begehen.

Die gewerblichen Anlagen, welche mit dem Zentralvieh- und Schlachthofe verbunden sind, haben sich im Laufe der Jahre zu einem erstaunlichen Umfange entwickelt. Da ist zunächst die an einen Fabrikanten verpachtete *Aluminafabrik*, welche auf einem Flächenraum von 1000 Kubikmeter bedeckt. Derselbe hat einen Zweck, dem am Schlachthofe gewonnenen Blut, soweit es nicht zur Wurstfabrikation verwendet wird, das Eiweiß zu extrahieren, um das zurückbleibende, sehr stickstoffreiche Fibrin zu trocknen und zu darcen. Das getrocknete, durch Entziehung des Wassers aus dem Serum gewonnene *Albumin* wird am Schlachthofe abgegeben, die es mit Wasser auflösen und zum Anstreichen unedler Farben verwenden. Die bedruckten Zeugewebe dem Dampf ausgeföhrt, welcher die Farbe fixirt und waschecht macht. Das Fibrin als getrocknetes und gemahlener Pulver wird zur Verbesserung stickstoffreicher Düngepulver, Knochenphosphat u. s. w. benutzt. In der Albuminfabrik gelangen jetzt jährlich etwa 2 1/2 Millionen Liter Blut zur Verarbeitung. — Sehr ausgedehnt ist auch die ebenfalls verpachtete *Salzschmelze*, welche die Verarbeitung von wöchentlich 1000 bis 1500 Zentnern Fett auf Margarine (zur Kunstbutterfabrikation), Seifen- und Lichtsalz gestattet. — Ferner ist eine Anzahl von *Darmschleimereien* am Schlachthofe im Betrieb und an derselben vermietet. Derselben werden zum Entschleimen der entleerten und gefüllten Gebärmere benutzt, um die letzteren sodann entweder im frischen oder gefalzenen oder getrockneten Zustande zum Verkauf zu bringen. — Schließlich ist auch eine *Wurstfabrikation* für feine Schweine in Thätigkeit. In derselben werden Fett und Speck solcher Schweine, die nicht stark fettig geworden sind und zu diesem Behufe im Interesse ihrer Eigenthümer dem Pächter überwiesen wurden, unter Aufsicht zu Schweinefleisch ausgeschmolzen.

Die Gewerbe-Deputation des Magistrats ersucht um die Aufnahme folgender Verichtigung zu dem in Nr. 175 unserer Zeitung enthaltenen Aufsatz „Auch eine Statistik“.

Es ist unrichtig, daß nach dem von der unterzeichneten Deputation veröffentlichten Betriebsergebnissen der Ortskrankenkassen z. B. die Ortskrankenkasse der Maler am Schlusse des Jahres 1889 16 102 Mitglieder zählte und die zweitgrößte der Berliner Ortskrankenkassen war. Nach diesen Betriebsergebnissen zählte die genannte Kasse vielmehr 3014 Mitglieder und steht bei weitem nicht in der zweiten Stelle der Ortskrankenkassen. Die in dem Tabellen auf die Ortskrankenkasse der Maler dem Alphabet nach unmittelbar folgende Ortskrankenkasse der Maler zählte nach dem Betriebsergebnisse Ende 1889 16 818 Mitglieder, aber auch sie steht der Mitgliederzahl nach erst an fünfter Stelle.

Bei der Ortskrankenkasse der Maler beließen sich im Jahre 1889 die Ausgaben allerdings auf 96 675,63 M. Hierunter befinden sich aber 13 241,10 M., welche für Kapitalanlagen, Anleihen für Sparkassen und Banken verwendet worden sind; der Restbetrag betrug Ende 1889 83 434,53 M. gegen 22 986,47 M. am Schlusse des Vorjahres, so daß ihm im Jahre 1889 13 600,32 M. an Schluß des Vorjahres, so daß ihm im Jahre 1889 13 600,32 M. zugewendet worden sind, also erheblich mehr als ein Zehntel des Jahresbetrages der Kassenbeiträge (§ 22 Abs. 2 des Krankenversicherungsgesetzes).

Die „Nonnenraupe“ tritt in diesem Jahre auch in der Umgebung Berlins stark auf und namentlich hat Weiskens unter der Gefährlichkeit dieses Insektes zu leiden. Nach einer Bekanntmachung des dortigen Amtsvorstehers Herrn Feldmann wird Jedermann aufgefordert, die Puppen oder Schmetterlinge der Nonne, wo solche wahrgenommen werden, zu vernichten. — Damit dieses Insekt auch von Laien erkannt und getödtet werden kann, folgt die Beschreibung desselben in der amtlichen Bekanntmachung: „Die Puppe befindet sich zumeist zwischen den

Ästen oder in den Rindenspalten der Bäume, wo sie, in größerer Anzahl vorhanden, einem röhlichen Gewebe ähnlich sehen; der Schmetterling hat eine grau-weißliche Farbe, die vorderen Flügel sind etwas dunkler als die Hinterflügel und letztere mit bräunlichen Querlinien versehen. Der Schmetterling fliehet zumeist an den Bäumen und ist, insbesondere das Weibchen, sehr träge und daher sehr leicht zu fangen.“

Natürliches und künstliches Eis ist von dem Physiologen A. Heyroth im Reichsgesundheitsamte untersucht worden. Die Untersuchungen haben zu dem physiologisch wissenschaftlich bemerkenswerthen Ergebnisse geführt, daß das zu Eis verwandelte Wasser beim Gefrieren stets einen Theil seiner chemischen und organischen Bestandtheile aufscheidet und daß gewisse organische Substanzen hiervon weniger betroffen werden als die Salze unorganischer Säuren. Vor Allem aber ist bemerkenswerth, daß die Mikroorganismen (die kleinsten Lebewesen) und unter diesen keineswegs nur die gewöhnlichen unschädlichen Wasserbakterien, sondern auch krankheitserregende Arten, den natürlichen Gefrierprozess überdauern und selbst bei längerer Aufbewahrung in getrocknetem Zustande ohne Aufhebung ihres Fortpflanzungs-Vermögens und ohne Einbuße ihrer Fähigkeit, Krankheiten zu übertragen, sich erhalten. Für das Kunsteis fielen die Versuche keineswegs so günstig aus und Heyroth spricht den Kunstseisfabrikanten entschieden die Berechtigung ab, für ihr Produkt im Allgemeinen und von vornherein den Vorzug vor dem Natureis zu beanspruchen; er verlangt vielmehr auch von den Kunstseisfabrikanten Maßnahmen und Vorrichtungen, welche eine Gewähr dafür bieten, daß das zur Kunstseisfabrikation verwendete Wasser rein und namentlich frei sei von gesundheitsgefährlichen Beimengungen. Heyroth stellt folgende Forderungen auf: 1. daß zur Konservierung von Nahrungsmitteln und zur Fäulung der Getränke in den Handel gebrachte Eis, gleichviel, ob dasselbe durch den natürlichen Gefrierprozess entstanden, oder auf künstliche Weise erzeugt ist, darf nur solchen Gewässern entstammen, deren Reinheitszustand sicher festgestellt ist und denjenigen der natürlichen, zur Wasserversorgung geeigneten Flüsse und Binnensee-Gewässer erreichen muß. 2. Befehl fortlaufender Kontrolle ihrer Beschaffenheit sind die Eisfabriken einer periodisch wiederkehrenden Untersuchung zu unterwerfen. — Bisher sind Krankheitsursachen aus dem Eise praktisch von den Ärzten nicht ermittelt worden. Möglich, daß sie der ärztlichen Aufmerksamkeit entgangen sind. Bis solche Krankheits-erregungen durch unreines Eis nicht thatsächlich nachgewiesen sind, dürfte die verlangte Kontrolle schwerlich behördlicherseits eingeführt werden.

Der Zimmermeister Herr H. S. aus Weiskens giebt uns Bericht von einer unglücklichen Abfallung, welche ein Kutscher der Linie Weiskens-Mollentmarkt erlitten hat. Als Herr S. am Nachmittag des 6. August die betreffende Linie benutzte und bis zum Alexanderplatz gelangt war, bemerkte er, daß daselbst eine Wagenstocckung eingetreten war, weil auf dem Wege Unpflasterungen vorgenommen wurden. Um ein Unglück zu verhüten, fuhr der vorsichtige Kutscher langsam über die Weiche. Der Wagenmeister, welcher die Pflasterungsarbeiten beaufsichtigt, fand sich aber zur Verwunderung der umstehenden Zuschauer veranlaßt, den Kutscher, welcher doch seine Pflicht erfüllt hatte, gründlich auszuschimpfen und zu drohen, er werde dafür Sorge tragen, daß der Kutscher bei der nächsten Gelegenheit zur Strafe in den Stall komme. Wenn hätte also die Schuld getroffen, wenn der Kutscher schnell über die Weiche gefahren wäre und sich ein Unglück ereignet hätte?

Die „Hothwendigkeit“ der dreijährigen Dienstzeit beweisen folgende von der „Neuen Zeit“ in Charlottenburg gebrachte Mittheilungen. Am Sonntag Nachmittag trafen (vom Lande aus ein Boot an der Seine ziehen) mehrere Soldaten auf der Spree am Tegeler Wege einen Offizier mit Familie, und die Berliner Straße entlang geht man alltäglich die halbwegsigen Jungen eines Feldwebels, Knaben von 10—12 Jahren, zum Gymnasium wandern, gefolgt von dem Feldwebelburschen, welcher die schwere Last der Schulmappen trägt!

Vielleicht unabschbares Unglück verhängte vorgestern Nachmittag gegen 5 Uhr der Arbeiter Kaiser durch eine heroische That. In der Nähe der über die Verbindungsbahn führenden Brücke auf der Prenzlauer Allee rissen sich von einer größeren Koppel Pferde drei zusammengekoppelte Thiere los und röhren dann, nachdem sie auf den an der Allee entlang führenden Sommerweg übergesprungen waren, denselben in vollem Laufe entlang und auf eine Gruppe des Weges kommende Frauen und kleine Kinder los. Da aber warf sich der gerade des Weges kommende Arbeiter K. beherrzt den wilden Thieren entgegen; bei seinen Versuchen sie aufzuhalten, verwickelte er sich aber in den Koppelfäden, wurde zu Boden gerissen und ehe es ihm gelang, die Thiere ganz zum Stehen zu bringen, ein Stück weit geschleift und leider an Kopf und Armen erheblich verletzt. K. wurde von den Insassen eines Schlächterbierwerts aufgenommen und einem Arzte zur Untersuchung zugeführt.

Einem nichtwürdigen Streich hat ein gewisser Heim in Niddorf vorgestern Nacht auf der Berlinerstraße verübt. Er kam mit zwei Knechten, die bei ihm in Schlafstelle wohnen, aus einer Defekation und gerieth mit dem einen auf dem Wege in Streit, der bald in Handgreiflichkeit überging. Heim zog sofort das Messer und drang mit dem Rufe: „Steh, du Hund, oder ich steche dich nieder!“ auf seinen Gegner ein, welcher entflo. Heim jagte ihn nach und holte statt des Verfolgten den Arbeiter Wally ein, der sich eben von seiner Arbeitstätte nach Hause begeben wollte und nun das Opfer des Wuthschreies wurde, denn derselbe stieß ihm mit aller Kraft sein Messer in den Rücken. Der Unglückliche brach zusammen, während Heim eiligt Reißaus nahm. Passanten hoben den Verwundeten auf und brachten ihn zu einem Heilgehilfen, der einen Nothverband anlegte. Der Streich hat glücklicherweise die Zunge nicht getroffen, wenn auch die Klinge nahe derselben vorübergefliegen ist; eine unmittelbare Gefahr für das Leben ist deshalb nicht vorhanden, obwohl die Herstellung des Verwundeten längere Zeit beanspruchen wird. Gestern wurde Heim in seiner Wohnung verhaftet und in Untersuchungshaft abgeführt.

Ertrunken. Der fünfjährige Sohn des Bootverleihers Preker zu Stralau spielte vorgestern in der Mittagsstunde mit seinem Bruder auf einem der Boote seines Vaters bei der gräflich Meißachischen Brauerei in Stralau. Der Junge fiel ins Wasser und kam nicht wieder zum Vorschein; er war dort im Morast stecken geblieben. Fünf Stunden lang suchte der bedauernswürthige Vater, ein vorzüglicher Schwimmer und Taucher, nach der Leiche seines Kindes, aber vergeblich. Schließlich wurde der Fischermeister Dannhaus herbeigeholt, der mit seinem vielversprochenden „Leuchtzug“ schon nach etwa fünf Minuten den Körper heraufholte.

Aus dem Wasser gezogen. Der Bräukewärter Sterzer an der Wasserthorbrücke, der schon sechs Menschenleben vom Tode des Ertrinkens gerettet, hat vorgestern wiederum dem feuchten Element ein Opfer entziffen. Um 12 Uhr Mittags stürzte sich eine gut gekleidete ältere Frau von der Brücke in den Kanal hinab. Sogleich löste der Bräukewärter einen Kahn vom Ufer und rettete mit vieler Mühe die Lebensmüde. Als sie ans Land gebracht wurde, dauerte es lange Zeit, bis ihr das Bewußtsein zurückkehrte. Dann erzählte sie mit schwacher Stimme, sie habe sich auf das

Brückengeländer gesetzt, wäre vom Schwindel erfaßt worden und rücklings ins Wasser gestürzt. Diese Darstellung deckt sich jedoch nicht mit der Aussage von Augenzeugen, welche die Frau beobachtet haben und der Ansicht sind, daß dieselbe einen Selbstmord geplant habe. Ein Herr aus der Menge erzählte, daß er die Frau kenne, sie sei erst vor kurzer Zeit aus Amerika nach Berlin zu ihren Kindern übergesiedelt, könne sich jedoch mit ihrer Schwieger-tochter nicht vertragen. Die Bedauernswerthe, die etwa 60 Jahre alt ist und einen günstigen Eindruck machte, wurde auf ihren Wunsch mittelst Droschke nach einem Krankenhause gebracht.

Vor einiger Zeit theilten die Blätter mit, daß ein junger Handlungsbevollmächtigter verhaftet worden sei, weil er auf seine Braut geschossen habe. Die Kugel hatte ihr die Hand verletzt. Man vermutete, daß es auf ein schweres Verbrechen abgesehen war. Dieser Verdacht hat sich nicht bestätigt. Der junge Mann wurde gestern, auf Betreiben seines Vertreters, Rechtsanwalt Morris, wieder auf freien Fuß gesetzt. Er hat seiner Braut nur einen Schreck einjagen und sie nicht treffen wollen. Es ist Anklage wegen schwerer Körperverletzung erhoben worden.

Angesunden hat sich bei der hiesigen Polizei ein etwa 5 Jahre alter Knabe, dessen Eltern sich bisher weder gemeldet noch zu ermitteln gewesen sind. Der Knabe, welcher sich jedenfalls verläßt, giebt an, Otto Gollin zu heißen, aber nicht zu wissen, wo seine Angehörigen wohnen. Etwas Angehörige oder solche, die über den Knaben Auskunft ertheilen können, wollen sich bei dem hiesigen Polizeipräsidenten, Zimmer Nr. 42, melden.

Vom eigenen Vater erschlagen. Durch die entsetzliche Noth eines Familienvaters wurden vorgestern Abend die Bewohner Moabit's in die größte Aufregung versetzt. In dem Hause Nathenowerstraße 52, in der Nähe der Perlebergerstraße, wohnt seit 1 1/2 Jahren der 41jährige Malermeister Schiller mit seiner Frau und drei Kindern bestehenden Familie. Sch., der seit zehn Jahren verheirathet ist, war früher ein nährlicher, solider Mensch, derselbe hatte sich jedoch mit der Zeit dem Trunke ergeben und kam häufig in völlig unzurechnungsfähigem Zustande nach Hause, schlug sodann ohne jede Veranlassung die Kinder. Trotzdem hielt Frau Sch. treu bei den Ihrigen aus und verdiente durch Näharbeiten die Mittel, sich und ihre Töchter zu ernähren. Vorgestern Abend um 7 Uhr kam der Malermeister nach Hause, als seine Frau zur Erledigung einiger Wirthschafts-Angelegenheiten die Wohnung verlassen und die beiden jüngeren Kinder auf der Straße spielten, während die älteste achtjährige Tochter allein in der Wohnstube anwesend war. Ueber den weiteren Vorgang ist nichts bekannt; plötzlich hörten die Hausbewohner einen lauten Schrei der kleinen Marie Sch., dann war alles still. Wenige Minuten später verließ der Malermeister das Haus, begab sich nach dem zuständigen Polizeibureau, Birkenstr. 10, woselbst er die Meldung machte, „daß er seine Tochter gemordet habe“. Da der Mann weder den Eindruck eines Trunkenen noch eines Wahnsinnigen machte, wurden Polizeibeamte nach der Schicksal Befragung abgeschickt, welche dann auch die Kleine in ihrem Blute schwimmend, bewußtlos in der Kutsche liegend, vorfanden. Auf der Rückenmaschine lag eine blutige Holzart, mit deren scharfen Seite die graue That ausgeführt war. Die kleine Schiller wurde sofort nach dem Krankenhause in Moabit gebracht, woselbst ein Schädelbruch konstattirt wurde. Schiller, welcher sofort in Haft genommen wurde, erklärt nicht zu wissen, wie er zu der Ausföhrung eines derartigen Verbrechens gekommen. Wahrscheinlich hat er die That in einem Anfälle von Delirium ausgeführt, um so mehr als der Mann schon mehrmals von derartigen Anfällen ergriffen war. — Nach einer uns in letzter Stunde zugehenden Mittheilung soll Marie Schiller bereits ihren Verletzungen erlegen sein.

Im Schuppsfall ertrunken. Gestern Nachmittag gegen 5 Uhr vergaßen sich mehrere Kinder beim Baden in dem sogenannten Berdespühl in Niddorf. Bei den Kleinen befand sich auch der 14jährige Sohn der dortselbst in der Knechtstraße wohnenden Wittwe A., der trotz aller Warnungen seitens der Spielkameraden sich bis in die Mitte, des etwas über einen Meter tiefen Wassers wagte. Plötzlich glitt der Knabe aus und vermochte sich nicht wieder zu erheben, da seine Füße am Grunde in dem Schlamm festsaßen. Als auf das Geschrei der übrigen Kinder Passanten hinzulamen und den kleinen A. herauszogen war dieser bereits todt, wie ein sofort hinzugerufener Arzt konstattirte.

Wieder einmal! Trotz der fast täglich in den Tagesblättern enthaltenen Warnungen, trotz der sich fortwährend wiederholenden recht schweren Unglücksfälle, welche durch das fahrlässige Umgehen mit Petroleum hervorgerufen werden, müssen wir heute wieder einmal einen derartigen Unfall melden. In dem Hause Bergstraße Nr. 34 wohnen die Kaufmann A. und Eheleute, deren 17jährige Tochter Anna gestern Nachmittag auf dem Küchenherd Feuer anzuzünden wollte. Da das Holz nicht gleich antreuen wollte, nahm das junge Mädchen eine 3 Liter Petroleum enthaltende Blechkanne, aus welcher sie auf das glühende Holz eine Quantität goss. Im nächsten Moment schlug eine mächtige Flamme empor, der Inhalt der Blechkanne explodirte dadurch und ergoß sich über die lustige Kleidung der A. Auf das Hilfsgefluch der von einem Flammenmeer umgebenen Eltern, sowie Hausbewohner herbei, denen es gelang durch Aufwerfen von Decken die Flammen an der brennenden Kleidung zu erlöchen. Das Mädchen, welches entsetzliche Brandwunden an den Händen und im Gesicht erlitten, und das an den Folgen seiner Unvorsichtigkeit sein Lebelang zu leiden haben wird, mußte auf Anordnung eines hinzugerufenen Arztes nach dem Lazaruskrankenhause geschafft werden.

Der kleine elfjährige Milchträger, von dessen Leiden wir auf Wunsch seines Vaters berichteten, übergab uns heute persönlich einen Brief seiner Eltern, welcher besagt, daß die Er-widerung des Milchhändlers unrichtig sei. Der Knabe giebt an, daß er thatsächlich nur ein Mal, und zwar am 24. Juli bestohlen worden ist. Der Vater des Knaben theilt uns mit, in der Entgegnung des Herrn S. sei nur wahr, daß außer den 4 M. der kleine Milchträger auch noch für 10 Pf. Gebäck und Morgens Kaffee oder Milch erhalten habe, wofür er nicht 20, sondern fast 30 Stunden bedienen mußte.

Das schon seit längerer Zeit zu wohlthätigen Zwecken projektirte Blumen-Fest findet bestimmt am Montag, den 19. d. M., in den Gemüthträumen der Brauerei Friedrichshain statt.

Polizeibericht. Am 11. d. M. Morgens stürzte der Arbeiter Alois Weiskens von einem in Treppenhause des Hauses Viktoriastraße 1 aufgestellten Gerüst aus der Höhe des zweiten Stocks auf den Hausfuß hinab und erlitt anscheinend schwere innere Verletzungen. — Nachmittags wurde die 19jährige Therese Appel in der Wohnung ihrer Eltern, Streiberstraße 34, mit schweren Brandwunden am ganzen Körper aufgefunden und nach dem St. Hedwigs-Krankenhaus gebracht, wo sie in der darauffolgenden Nacht verstarb. Anscheinend ist der Unfall durch die Explosion von Petroleum herbeigeföhrt worden. — Am 12. d. M. Vormittags gerieth der Arbeiter May Kolher in der Drechslerei von Reimann, Weberstraße 16, mit der rechten Hand in eine im Gange befindliche Kreisäge, von welcher ihm ein Glied des Zeigefingers, sowie ein Theil des Daumens abgeschnitten wurden. — Zu derselben Zeit wurde der Handelsmann Ernst Deufert

vor der Markthalle auf dem Magdeburgerplatz von seinem Pferde geschlagen. Er erlitt einen Bruch des rechten Schienbeins und mußte nach dem Elisabeth-Krankenhaus gebracht werden. — Mittags fiel eine Frau auf der Wasserthorbrücke in Ohnmacht und stürzte in den Louisestädter Kanal. Sie wurde jedoch noch lebend aus dem Wasser gezogen und nach dem südlichen Krankenhaus am Urban gebracht. — Nachmittags verlegte der Arbeiter Eduard Schiller in seiner Wohnung, Rathenowerstraße 52-53, seine siebenjährige Tochter Anna, welcher er bei Anfertigung der Schularbeiten half, aus Mangel über ihre Unachtsamkeit mit einem Beile so schwer am Kopfe, daß sie nach dem südlichen Krankenhaus in Noabit gebracht werden mußte. — Abends fiel eine Frau in dem Hause Chorinerstr. 71 die Kellertreppe hinunter und erlitt einen Bruch des rechten Fußgelenks. — Im Laufe des Tages fanden in der Prinz Eugenstraße 24, Waldstraße 42 und Reichbergerstraße 18 kleinere Brände statt.

Gerichts-Beitrag.

Für Pfandleiher und das dieselben frequentierende Publikum hat die 95. Abteilung des Berliner Schöffengerichts eine tief einschneidende Entscheidung bezüglich der Auslegung des § 13 des Pfandleihe-Gesetzes vom 17. März 1881 getroffen. Diese Entscheidung lautet: „Sind mehrere Gegenstände durch dasselbe Geschäft zum Pfande bestellt, so ist der Verpfänder berechtigt, die Reihenfolge zu bestimmen, in welcher dieselben zum Verkauf aufzustellen sind. Der Verkauf ist einzustellen, sobald ein Betrag erlöst ist, welcher hinreicht, die Forderung des Pfandleihers an Kapital, Zinsen und Kosten zu decken.“ — Bei einer im Pfandleihe-Geschäft der Frau Hirschhorn vorgenommenen Revision fand der residierende Polizei-Wachmeister, daß bei dem auf der Auktion verkauften Pfandposten von mehreren Gegenständen der Erlös ein solcher war, daß ein Teil derselben nicht hätte verkauft zu werden brauchen. Die Inhaberin des Geschäfts wurde deshalb durch Polizeiverfügung wegen Übertretung des § 13 des Pfandleihe-Gesetzes in 10 M. Strafe genommen. Hiergegen erhob sie Widerspruch und beantragte richterliche Entscheidung. Ihr Vertreter im Termine machte geltend, daß in den zur Auktion gestellten drei Fällen die Verpfänder von ihrem Rechte, die Reihenfolge zu bestimmen, gar keinen Gebrauch gemacht haben und daß deshalb die Angellagte gar nicht in der Lage gewesen wäre, von dem die verfallenen Pfänder verauktionierenden Gerichtspolizier zu verlangen, daß er die Gegenstände einzeln ausbieten lassen solle. Der Beamte habe die im Pfandgeschäft ausmachenden Gegenstände stets zusammen verauktioniert. Der Gerichtshof verurteilte die Angellagte zu 15 Mark event. 3 Tagen Haft, indem er annahm, daß bei Auktionen die Gegenstände stets einzeln versteigert werden müßten, und zwar nach § 131c nur so viele, als zur Deckung des Kapitals zc. erforderlich ist.

Wenn eine Dame in Berlin allein auf der Straße promeniert, so hat sie manchmal allerlei Abenteuer zu bestehen. Fel. Gulda Kopp kann davon eine Geschichte erzählen. Fel. K. ist eine Schneiderin und ein hübsches Mädchen. Eines Tages lustwandelte Fel. K. Unter den Linden, als sich ihr ein junger, elegant gekleideter Mann näherte und ihr galant seine Begleitung anbot. Sie schob ohne langes Besinnen ihre Hand unter den Arm des Fremdlinges. Dieser war so recht ein Mann nach dem Herzen des jungen Mädchens: eine elegante Erscheinung, elegante Kleidung, ein Monocle in rechter Augennahe, ein Chateauf aus der linken Westentasche herabhängend. Und wie erröthete das Mädchen, als sich der Herr aus der Gras von Regatta vorstellte, ihr die Abenteuer seines Freundes, des Barons von Winterfeld erzählte und ihr versprach, sie demnächst mit seinem Freunde, dem Grafen Blücher, bekannt zu machen. Einen solchen eleganten Begleiter muß man sich warm halten, dachte Fel. Kopp und sie gestattete demselben nicht nur, sie bis an ihre Wohnungstür zu begleiten, sondern sagte auch zu, daß sie ihn am nächsten Nachmittage zu einer Tasse Kaffee empfangen wolle. Das Pfandmädchen bei der Tasse Kaffee verließ im Fluge; Fel. K. hatte einen Koffa gebracht, wie er dem verordneten Gaumen eines so hohen Gastes entsprach, auf dem Tische prangte ein altdeutscher Kapselchen und unter dem Reichen desselben klangen die Behauptungen der innigsten persönlichen Zuneigung, welche der Graf von Regatta dem beglückten Mädchen gab, noch süßer und zärtlicher. Sie gestattete ihm sogar, zwei ihrer Ringelein an seinen kleinen Finger zu stecken und konnte es schwerlich vermuthen, daß in dem Augenblick, wo sie auf kurze Zeit das Zimmer verlassen hatte, der Herr Graf an ihre Kommode eilte und mit einem lähnen Griff aus derselben einen Gegenstand in seine Tasche beförderte. Fel. K. hatte sich umgesehen, um auf den Wunsch ihres Anbeters eine kleine Lusttour zum Grunewald zu unternehmen. Als man auf dem Bahnhofe Friedrichstraße ankam, war der freundliche Mann plötzlich verschwunden und die junge Dame vermochte keine Spur mehr von ihm zu entdecken. Von bösen Ahnungen gepeinigt, eilte sie nach ihrer Wohnung und konnte dort bald feststellen, daß aus der Kommode ihr Portemonnaie mit recht erheblichem Inhalt ebenso verschwunden war. Das Geld verschmerzte die Dame weit eher, als die beiden Ringelein, welche der Spionhube als ein Pfand der Treue ihr abgenommen hatte und das mit frischem Rosenrost besprenkte Spitzenäschentuch, welches er, nachdem er einige Klöße darauf gedrückt, in seine Rocktasche geschoben hatte. Alle Versuche, den Grafen Regatta zu ermitteln, blieben erfolglos, bis eines Tages das Portemonnaie dem Mädchen wieder zugestellt wurde. Der galante Graf hatte ein Brieflein beigelegt und darin die Versicherung gegeben, daß er das Geld ganz notwendig gebraucht, das Portemonnaie selbst aber nicht verwenden könne. Der böse Mensch hatte sogar noch seinen Spott getrieben und in einem Postskriptum hinzugefügt: „Zweifle an der Sonne Klarheit, zweifle an der Sterne Licht — nur an meiner Liebe nicht!“ Dieser Brief wurde dem Spionhuben zum Beräthel. Nach Betrachtung der Schriftzüge war es der Polizei ganz klar, daß kein Anderer den Streich ausgeführt, als der iberaleileumundete Schreiber Emil Edwin Winter, welcher schon mehrfach mit dem Gefängnis Bekanntschaft gemacht hat. Er war und blieb aber verschwunden und seine Spur wurde erst wieder gefunden, als er Ende vorigen Jahres in Landsberg wegen Betruges, Diebstahls und Unterschlagung zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde, welche er jetzt im Zellengefängnis hier selbst verbüßt. Als er gestern dem Straußlein Kopp, welche sich aus diesem festlichen Anlaß in ihren Sonntags-nachmittags-Ausgehensmantel geworfen hatte, vor der Ferien-Strafkammer am Landgericht I entgegentrat, hatte er wieder seinen eleganten Anzug angelegt, an seiner Seite befand sich aber kein blondes Gretchen, sondern ein ernst dreinschauender Schuhmann. Der Graf von Regatta war durchaus geständig und da er hoch und heilig versprach, sich nun endlich bessern zu wollen, verurtheilte ihn der Gerichtshof zu einer Zuchthausstrafe von vier Monaten Zuchthaus.

Soziale Ueberblick.

Ueber die Arbeits-einstellung der Zimmerer in Greifenhagen wird uns von dem Zimmerer Herrn Ortlund, der persönlich dort war und in einer Versammlung gesprochen hat, geschrieben, daß die Ausständigen sehr entschlossen sind, tapfer auszuhalten, bis der Sieg errungen ist. Am 20. April begann die Arbeits-einstellung, da die Meister die Forderung eines Stundenlohnes von 30 Pf. bei zehnstündiger Arbeitszeit nicht bewilligen wollten. Da während des diesjährigen Frühjahrs in Greifenhagen für Zimmerleute viel Arbeit vorhanden war, erschien die Zeit, eine bessere Bezahlung zu fordern, recht geeignet

und gerechtfertigt. Selbstverständlich verfehlten es die noch im alten Joos hängenden Meister nicht, die Unternehmungen der Gesellen möglichst zu schädigen. Zunächst setzten sich die Meister mit der Stadtverwaltung in Verbindung, welche beschloß, die städtischen Arbeiten so lange ruhen zu lassen, bis die Zimmerer zu Kreuze kriechen würden. Ob diese Maßnahmen zum Wohle der Steuerzahlenden Bevölkerung ist, scheint den Herren Stadtvätern Greifenhagens vollständig gleich zu sein. Die beiden Oberbüren bedürfen einer gründlichen Ausbesserung; dieselben können nur mit Gefahr benutzt werden. Das Holz, welches zur Instandsetzung der Brücken bereits angeschafft worden war, harrt noch immer seiner Bestimmung. Auch das Ballwerk bedarf notwendig einer Erneuerung; jedoch hat die Stadtverwaltung infolge des Streiks das Material hierzu wieder verkauft. Natürlich sind die Zimmerer eifrig bestrebt, sich in den umliegenden Ortschaften nach Arbeit umzusehen; doch wird ihnen dies unfähig schwer gemacht. Mehrere Zimmerer waren es gelungen, bei dem Gutbesitzer Stein Arbeit zu erhalten; doch wurden dieselben bald entlassen, da der Seidarm Müller dem Gutbesitzer mittheilte, daß die Zimmerer streikende Sozialdemokraten aus Greifenhagen seien. Mehrere Fälle ereigneten sich auch an anderen Orten. So sind auf den Gütern Gorden und Staffelde die Arbeitslosen, welche dort Beschäftigung suchten, um ihre Familien vor Entbehrungen zu schützen, abgewiesen worden, weil es gelungen war, die Greifenhagener bei den Gutswaltern zu verdrängen. Statt der darbenenden, arbeitslosen Steuerzahler sind 30 bis 40 Soldaten aus Stettin zur Bewältigung der Gutsarbeiten angestellt worden. Man kann sich also leicht vorstellen, daß die Lage der Zimmerer keine rosigere ist. Jedoch sind die Aussichten auf Erfolg für die Ausständigen nicht ungünstig. Ein Meister hat sich genöthigt gesehen, sein Geschäft aufzugeben und die anderen warten auf Zimmergesellen, die so wenig Gemeinnut haben, daß sie sich entschließen, durch Unterschrift zu erklären, keinem Arbeiterverein angehören zu wollen. Die Zimmerer Greifenhagens werden von den deutschen Arbeitern nicht vergessen werden.

Hamburg. In dem letzten Situationsbericht des „Hamb. Echo“ über die Lage der ausgesperrten Arbeiter haben sich einige Fehler eingeschlichen, die wir hiermit richtigstellen. Die Altonaer Maurer haben nicht, wie angegeben, 768 M., sondern 3000 M. an Miethbeihilfe ausgezahlt. 768 M. betrug die in der letzten Woche gezahlte Unterhaltung. Ferner ist es nicht richtig, daß die Altonaer Zimmerer die wöchentlich 500 M. betragende Unterhaltung selbst aufbringen können. Es kommen bei ihnen jetzt nicht viel mehr als 150 M. dafür pro Woche ein.

Versammlungen.

Eine Versammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins im 6. Berliner Reichstags-Wahlkreis fand unter Theilnahme von etwa 1000 Personen in der „Volkshauserei“ Noabit am Dienstag Abend statt. Dr. Bruno Wille sprach über „Gedanken über die Taktik unserer Partei“. Er sagte: Es ist keine Frage, daß wir mit dem Falle des Sozialistengesetzes vor einem Wendepunkt in unserer Parteientwicklung stehen. Manches wird sich dann ändern. Es wird eine Verschiebung der Mächte eintreten. Unter der Herrschaft des Sozialistengesetzes hatte die Fraktion und gewisse Lokalorganisationen entschieden eine große Macht in Händen. Es sei nun die Frage: Soll das so bleiben? Nach dem 1. Oktober kann sich die Partei organisieren, so frei sie will. Selbst diejenigen, die die Aufzögerung zur Beschickung des Parteikongresses ersehen, die Urheber des Organisations-Entwurfs, haben in diesen Schriftstücken zugegeben, daß zu dem demokratischen Prinzip bei der Neuorganisation unserer Partei zurückzukehren sei. Daraus müsse man aber auch die Konsequenzen ziehen. In den gegnerischen Blättern zirkulieren in letzter Zeit eine Menge von Gerüchten über die Spaltung der Sozialdemokratie. Diese Gerüchte sind genügend zum Hinweis zurückgewiesen worden, daß in Bezug auf das Ziel eine Spaltung nicht entstehen könne. Bei der Verfolgung des Zieles frage es sich, ob man dieses Ziel auf parlamentarischem Wege erreichen wolle, oder dadurch, daß man sich direkt an das Volk wendet. Die Sozialdemokratie strebt die Sozialisierung der Produktion an und arbeitet zu diesem Zwecke an der Solidarierung der Massen. Wie soll das erreicht werden? Wie soll sich die Partei erhalten? Welches soll die Taktik sein? Hierzu wolle er einige Gedanken zur Prüfung vorlegen. Zunächst sei es nöthig, sich mit dem Parlamentarismus, mit der Fraktion, auseinander zu setzen. Was sei durch die parlamentarische Thätigkeit unserer Partei zu erreichen? Von der Beantwortung dieser Frage hänge sehr viel ab. Dabei sei zu bedenken, daß die bürgerlichen Parteien der Sozialdemokratie geschlossen entgegen stehen. Das hat auch Bebel selbst zugegeben. Der Reichstag ist nichts als der Schauplatz eines Klassenkampfes; darüber möge man sich doch keiner Täuschung hingeben. Im Kampfe entscheidet aber nur, einzig und allein, die Macht. Nur durch die Macht, durch Agitation, die sich an die wirtschaftliche Entwicklung anschließt, können wir etwas erreichen. Wenn nur die unvermeidliche Agitation schafft uns die Macht, die wir brauchen, um das, was wir wollen, zu erreichen. Partikeln und Gesetzesvorschläge machen nicht und gar nichts. Die bürgerlichen Parteien können den Befehllosen nichts schenken. Sie scheinen nur arbeiterfreundlich, sie sind nur dem Scheine nach Anhänger eines Normalarbeitstages, eines Verbothes der Kinderarbeit. Durch den Schein soll man sich nicht behörden lassen. Selbst Bebel sagt in seinem Buche über: Die Thätigkeit des deutschen Reichstages: „Als klassenbewußte Bourgeois können die bürgerlichen Parteien jeder Schattirung nicht eine Gleichberechtigung, eine durchgreifende Besserung der Lage des arbeitenden Volkes, des Proletariats wollen.“ Aus dieser Erkenntnis ist der Schluß zu ziehen: Von dem Parlament von heute, das die sozialdemokratische Fraktion in der Minorität läßt, ist nichts zu erwarten, in ihm wird die soziale Frage nicht gelöst. Deshalb soll aber noch nicht auf den Parlamentarismus verzichtet werden. Es soll im Parlamente gesprochen und es sollen Gesetzesvorschläge gemacht werden. Doch der leitende Grundgedanke aller Reden und Handlungen unserer parlamentarischen Vertreter soll sein, daß sie nicht zu den Leuten im Parlamente reden, sondern vielmehr zu denen, die draußen sind, zu dem Volke. Sie sollen nicht als gesetzgebende Macht, sondern als agitatorische Macht auftreten. Diese Pflicht sollte die Fraktion nie vergessen. Sie sollte den Gedanken Lassalle's befolgen: „Alle Gesetze sind nur der Ausdruck der thatsächlichen Machtverhältnisse. Voreerst sei die Macht zu gewinnen, dann folgen die Gesetze wie der Schatten einem Körper. Es soll auch nicht darauf verzichtet werden, Anträge zu stellen. Die Fraktion habe dabei aber stets zu erklären, daß sie die Anträge nicht in der Hoffnung auf Annahme stellt, sondern um die bürgerlichen Parteien zu klammern, um zu zeigen, daß sie Feindler oder unfähig sind, etwas für das Wohl der arbeitenden Klasse zu thun. Im anderen Falle vergebend man die Kraft. Welche Arbeit wurde nicht auf den Entwurf eines Arbeiterschutzgesetzes verwendet, der schließlich in den Papierkorb wanderte. Wie sehr betreibt aber die Fraktion nicht auch hohe Politik, die sich auch in den Leitartikeln des „Berliner Volksblatt“ breit macht. (Sehr richtig.) Die Fraktion soll zum Volke zurückkehren; sie soll Agitationsreisen machen. Das wäre weit besser. (Beifall.) Was ist nicht durch Flugblätter, durch Massenungschriften, die sich an die einzelnen Stände wenden, alles zu thun? Wieviel nützliche Arbeit nicht durch die Presse? So sei die Agitation zu versuchen. Dann liege aber auch eine große Gefahr in dem übertriebenen Parlamentarismus, vor der er warnen müsse. Wenn die Fraktion so thut, als ob sie Gesetze durchdrücken könnte, dann könne leicht ein Mann, etwa von dem Standpunkt der

„Volk-Zeitung“ mit dem C...: „Die Fraktion hat damit zugegeben, daß an... der heutigen Produktionsweise etwas für das Proletariat zu erreichen sei. Damit sei man aber als eine positivistische Partei genant. (Beif. Beifall und laut. Oh.) Die Anschauungen d... können unter Umständen gewinnlich werden. Dieser Befehl... schon jetzt vorgebeugt werden. Redner präzisirte hierauf seine Stellung zu dem Kongressentwurf und wendete sich zunächst gegen den Wahlmodus, welcher das Führer könne, daß das großstädtische Proletariat von den an Zahl und Intelligenz zurückgebliebenen Genossen der Provinz majorisirt wird. Die Fraktion habe mit dem Entwurf gewollt, daß zu dem ihrigen gemacht, was sie bei der Regierung wollte, daß nämlich bei der Reichstagswahl die Zahl der Abgeordneten nicht nach der Anzahl der Wähler bemessen wird, sondern nach den Wahlkreisen. Nach dem Entwurf der Fraktion erhalten 100 Genossen dasselbe Recht, wie 40 000. Das sei eine Ungerechtfertigkeit. Wird der Entwurf in der Vorlage der Fraktion angenommen, dann wird diese zur herrschenden Macht erhoben. (Beif. Beifall. Widerspruch.) Oh! Unrecht! Redner verteidigt sich hierauf gegen einen lautgewordenen Zwischenruf: Er arbeite mit der Kritik an dem Entwurf, nicht für sich, sondern für die Partei, er wisse, daß es nicht leicht sei, sich den Jörn Bebel's zuzuziehen. (Stürmischer Beifall.) Die Fraktion beherrsche nach dem Entwurf den Parteivorstand in jeder Richtung. Sie erhalte damit das Recht, den Vorstand abzusetzen und zu ernennen (§ 18), ja sie ernähre ihn auch (§ 19). Die Höhe der Besoldung müsse der Parteitag bestimmen. Auch die Presse, die freie Meinungsäußerung, sei in Gefahr unterdrückt zu werden. Unsere Partei sei genöthigt, jeder Meinungsäußerung freien Spielraum zu gewähren im Interesse der Fortentwicklung unserer Ideen. Bei direkter oder indirekter Zensur unserer Partei geräth unsere Partei in Uniform und Starre. In einer derartigen Herrschaft der Fraktion könnte die Partei bald korrumpirt werden. Die Fraktion sei dann das Thor, durch das die Genossen in eine politische Thätigkeit eintreten können. Feindler, Schmeichler und Streber werden dadurch groß gezogen. Offene, selbstständige, unabhängige Naturen ziehen sich zurück oder fliegen hinaus. Hüten wir uns vor einer Fraktionsherrschaft. (Beifall.) Redner wendet sich hierauf gegen den Autoritätsglauben gegenüber der Fraktion.

Ohne Wahl vertreibt die Gaben, ohne Willigkeit das Blut!“ Der Autoritätsglauben berge eine große Gefahr in sich. Eine Autorität unvernünftig, dann könne die Sache schief gehen, sei sie schlecht, dann erst recht. Außerdem sei die notwendige Folge der Autoritätsherrschaft, Undubamkeit. — Alle diese Mängel hätten kritisiert werden müssen. Alle Gemeindeglieder sind nicht sichthaltig. Was die Gegner über uns denken, ist egal; ihr Wohlwollen oder Wohlwollen ist uns gleichgültig. Einer rechten Partei schadet keine freie, noch so scharfe Kritik. Eine freie Diskussion. Jedenfalls ist es auch besser, daß wir schmutzige Wäsche vor dem 1. Oktober gewaschen wird, daß wir mit reinen Händen auf den Kongress kommen, als daß wir mit schmutzigen Händen auf dem Leibe behalten. (Beif. Beifall.) In der Diskussion spricht zunächst Herr Spahr. Der Parteivorstand sei der Gesamtwille der Partei als Hammer in die Hand gegeben worden, und sie habe denselben gut geführt. (Beif. Beifall.) Der ganze Zwist sei durch einige jüngere Schichtstellen in die Partei getragen worden, die nun, wo das Gesetz verschwindet, wo die Gefahr aufhört, wie die Reptilien aus ihren Höhlen heraussicheren. (Lärm. Pfiffen.) Herr Dornbusch giebt seiner Meinung dahin Ausdruck, daß der Referent wohl zu schwarz gesehen habe. Seien die Bewährte für die Gegenwart vielleicht gerechtfertigt, für die Zukunft jedenfalls nicht. Auch dieser Redner wendet sich gegen den Autoritätsglauben gegenüber der Fraktion.

Herr Sattler Wilhelm Börner: Ich achte den Genossen Bebel sehr hoch, allein es ist nicht zu leugnen, daß durch das Sozialistengesetz, das eine Reihe von Spaltungen innerhalb der Partei gezeitigt hat, auch eine gewisse Korruption eingegriffen ist. (Beif. und Widerspruch.) Diese Korruption ist selbst in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion vertreten und selbst Bebel ist nicht frei davon. (Stürmische Unterbrechung.) In prinzipieller Beziehung hält Bebel die Forderung der Sozialdemokratie wohl noch immer sehr hoch, allein bezüglich der Taktik ist er korrumpirt. (Widerpruch.) Bebel hat sich eben zu wenig unter uns bewegt, er ist uns durch das Sozialistengesetz entfremdet worden, sonst hätte er nicht in der Versammlung bei Lips gesagt: „Wenn wir in Berlin haben Dummheiten gemacht. Wenn eine Spaltung in der Partei entsteht, so hat sie Genosse Bebel durch sein Auftreten provoziert. (Heftiger Lärm und Widerspruch.)“ habe den Genossen Bebel gefragt, weshalb dem Unfug, das das „Berl. Volksbl.“ Prospekte von Aktiengesellschaften aufnimmt, nicht gesteuert werde? Bebel antwortete: Dagegen läßt sich nichts machen, denn derartige Inserate bringen Geld. (Hört, hört!) Als der bekannte Leitartikel im „Berl. Volksbl.“ erschien, in dem Kaiser Friedrich und die Kaiserin Viktoria so sehr gerühmt wurden, da begab ich mich als damaliger Vorsitzender des sozialdemokratischen Reichstags-Wahlkreises im Auftrage dieses Vereines zu Herrn Singer. Dieser antwortete mir auf meine Frage, wie den Artikel geschrieben habe: Das ist Redaktionsgeheimnis. (Hört, hört!) Ist das nicht Interessenpolitik? (Beif. und Widerspruch.) Das „Berliner Volksblatt“ werde mit nichtsigen Sachen gefüllt. Er sei überzeugt, daß der Redakteur Cronstein sich von dem amerikanischen Metallgehelden Buffalo-Bill 500 M. habe zahlen lassen. (Hört, hört!) Und dabei geht man noch mit der Absicht um, die „Berliner Volks-Tribüne“ zu unterdrücken? Man macht uns den Vorwurf, daß wir noch so sehr jung sind. Allen auf der Jugend baut sich die Sozialdemokratie auf. Die Alten haben viel für die Partei gethan, Personen nähern sich aber ab und im politischen Leben giebt es keine Dankbarkeit, am allerwenigsten in der sozialdemokratischen Partei. Wenn jemand die Partei thätig gewesen ist, dann geschah dies nicht umsonst, sondern seiner Ueberzeugung wegen. (Beif. und Widerspruch.)

Herr Wosol: Der Parteileitung sei kein Vorwurf zu machen, das liege nicht im Interesse unserer Partei. So sei ihr auch kein Vorwurf zu machen, daß sie hohe Politik betreibe. Sie müsse sich mit allen den Sachen beschäftigen, die geeignet sind, ein Staatssystem aufzubauen und zu erhalten. (Anruhe.)

Mar Baginski: Jeder Parteigenosse, und wäre er ein Monat in der Partei, habe ein Recht über deren Gestaltung zu reden. Wenn sich einige Genossen als „alte“ anspielen, so werden wir ihnen als „junge“ gegenüberreten. Die Parteipresse habe öfter davon gesprochen, daß die junge Generation am fähigsten sei, unsere Ideale zu begreifen. Der Organisationsentwurf bringe die Zustände, welche sich unter dem herrschenden Sozialistengesetz gebildet hätten, in System. Durch denselben werde unsere Partei zu einer parlamentarischen Degradirt. Die Erfolgspolitik mache sich breit. So habe der Reichstags-Abgeordnete Stadthagen fortschrittliche Flugblätter in seinem Wahlkreis benutzt, um Stimmen zu fangen. Dies sei entschieden zu verwerfen. Daß die freie Meinungsäußerung unterdrückt werde, sei wahr. Als in Betreff der 1. Reizeiter von einigen Genossen Einsendungen an das „Berl. Volksblatt“ gegen die Auffassung der Fraktion einliefen, wurde Genosse Bebel gefragt, ob die Redaktion sie aufnehmen solle. Bebel antwortete mit Nein.) Die Agitation habe die Arbeiter-

Herr Mar Baginski ist sehr schlecht unterrichtet; die Redaktion hat sich wegen dieser Einsendungen mit Bebel nicht in Verbindung gesetzt, sondern ihre Aufnahme selbstständig entschieden, und zwar nicht, weil sie sich im Gegensatz zu der Meinung der Parteileitung bewegten, sondern weil ihr sachliche Entwürfe des Herrn Mar Schypel vollkommen erschienen. Abgelehnt wurden übrigens damals von der Redaktion auch Einsendungen Liebknecht's, welche den Standpunkt der Parteileitung vertraten. Redaktion.

bevölkerung zu revolutionieren. Als Ziel sei die Beseitigung des Klassenstaates, und nicht die Verbilligung des Schweinefleischs anzusehen. Redner forderte auf, energisch gegen jede Unterdrückung der freien Meinungsäußerung Front zu machen. Schon jetzt treffe das ein, was in dem Willehisen Artikel befürchtet wurde. Die „Sächs. Arbeiterzeitung“ sei bereits unter der Vormachtigkeit der Fraktion gestellt, morgen werde dasselbe mit der „Magdeburger Volksstimme“ gemacht werden. Und warum? Weil jene beiden Blätter eine andere Auffassung von unserer Partei hatten, als die jetzige Parteileitung. Die Genossen Bebel und Liebknecht sollten sich erinnern, daß auch sie einst in der Partei die Minorität bildeten. Die gegenwärtige Taktik fordere die Kritik jedes selbständigen Genossen heraus. (Beifall.) Herr Neukirch nimmt Veranlassung, Kritik an der Art und Weise zu üben, wie jene Versammlung in Dresden zusammenberufen wurde. Die Einladung durch Zirkulare unter der Hand habe verzweifelte Wechselliebe mit den Praktikern der Deutschsozialistischen Partei. Gegen die Fraktion fährt er an: Der Fehler, an der die Fraktion krank ist, daß sie glaube, sie müsse die Macht, die sie bis jetzt besaß, auch für alle Zukunft besitzen. Wir wollen alle mitarbeiten an dem Wohle der Partei, wir wollen alle unser Bestes für sie zusammen tragen. Werden junge Kräfte darin gehindert, so ist unsere Partei bald da, wo die Gegner sie schon lange wünschen. (Beifall.)

Herr Wildberger: Durch die Haltung unserer Fraktion, die Erfolgspolitik beharrt, ist es dahin gekommen, daß der eigentliche revolutionäre Charakter unserer Partei nach und nach verschwunden ist. Unsere Partei bedarf fortwährend neuen Blutes. Man dürfe darum junge, aufstrebende Talente nicht, wie es von Seiten der Fraktion geschieht, vor den Kopf stoßen und unterdrücken. Man sollte sich vielmehr freuen. Auf der Jugend beruhe die Zukunft unserer Partei. Man dürfe nicht Leute abschlagen, die ebenso ehrlich sind, wie Genosse Bebel. Freie Kritik müsse wachen. Die Fraktion vernachlässige zu sehr den politischen Teil unseres Programms. Schon längst hätte ein Antrag auf Abänderung des Vereinsgesetzes eingebracht werden müssen, um einer freien Bewegung Raum zu schaffen. Der politische Teil unseres Programms müsse wieder mehr zur Geltung gebracht werden, dann werde auch der revolutionäre Geist in unserer Partei wieder aufleben. (Beifall.)

Herr Kaufmann tritt kann der Fraktion, die beinahe zur Hälfte mit Hilfe von Gegnern gewählt worden ist, keinen dominierenden Einfluß auf die Leitung unserer Partei zugeben.

Nachdem noch Herr Heidmann gesprochen, wird zur Abstimmung über die eingeleiteten Resolutionen geschritten. Einstimmig wurden folgende angenommen:

Die heutige Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und erklärt den Wahlmodus für undemokratisch, sowie als eine Vergeßlichkeit der großstädtischen Parteigenossen, welche bisher die Partei mit den größten Opfern geistig und materiell zum größten Teil hochgehalten haben.

Der sozialdemokratische Wahlverein des sechsten Berliner Reichstags-Wahlkreises beschließt, den vom 1. August bekannt gemachten Vorschlag zur Wahl der Delegierten zum Parteitag zurückzuweisen, indem die Parteigenossen von dem allein richtigen demokratischen Grundsatz ausgehen, daß hundert sozialdemokratische Wähler nicht die gleiche Zahl von Delegierten nach dem Parteitag entsenden können, wie viele Tausende. Von einer reinen Gleichartigkeit könne da gar keine Rede sein. Der gesammte Vorstand des Vereins wird beauftragt, den Unterzeichneten oben genannter Bekanntmachung diesen Beschluß zu unterbreiten und den Genossen die Antwort auf schnellstem Wege zur Kenntnis zu bringen!

Mit bedeutender Majorität gelangte folgende Resolution zur Annahme:

Die heutige Versammlung spricht ihr vollstes Einverständnis mit den Ausführungen des Referenten, Herrn Dr. Wille, aus und erwartet von dem demnächst stattfindenden Parteikongress, daß die bisherige Taktik der Berliner Parteigenossen in keiner Weise in Zweifel gezogen wird seitens der sozialdemokratischen Fraktion und daß die durch die Berliner Vertreter für notwendig im Interesse der fortschreitenden Entwicklung der Taktik unserer Partei erachteten Änderungen die vollste Anerkennung und Annahme finden.

Einem weiteren Beschluß gemäß werden die Genossen aller Orts aufgefordert, vom 1. Oktober durch Petitionstürme und Versammlungen Protest gegen die weitere Einkerbung von Genossen, welche auf Grund des Sozialistengesetzes inhaftiert sind, zu erheben. Bei dem ersten Zusammentritt des Reichstags hat unsere Fraktion einen dahingehenden Antrag einzubringen. Unter „Verschiedenem“ wurde noch folgende Resolution angenommen: Der sozialdemokratische Wahlverein des sechsten Berliner Reichstags-Wahlkreises spricht sein tiefstes Mitleid mit dem traurigen Geschick unseres Genossen Slavinski aus, indem wir ihn zugleich für die Leiden ehren, welche er für die hohen und edlen Ziele der Sozialdemokratie auf deutschem Boden erlitten hat. Mögen ihm seine Ketten leicht werden.

Dann schloß die Versammlung mit einem Hoch auf die revolutionäre Sozialdemokratie. Es war gegen 2 Uhr geworden; der Saal hatte sich gegen Ende etwa zur Hälfte geleert.

Eine sachliche Würdigung der Verhandlungen behalten wir uns vor. Für heute nur eine kurze persönliche Erklärung:

Unser Kollege Cronheim, gegen den der Sattler Boerner eine beispiellos schwere Verdächtigung erhoben hat, ist z. B. verehrt. Er kann sich also augenblicklich nicht persönlich an dieser Stelle vor denjenigen verteidigen, die eine solche Verteidigung überhaupt für nötig halten. Wir gehören nicht zu diesen. Nur steht von vornherein fest, daß die Behauptung, unser Kollege Cronheim habe sich von einem amerikanischen Kellamchelden mit 500 M. besetzen lassen, nichts als

eine unerhörte freche Verleumdung darstellt, eine Verleumdung, die um so schwerer und widerträglicher ist, als sie sich gegen einen Mann richtet, der seit Jahren unter dem Sozialistengesetz auf einem verantwortungsvollen und Vertrauen heischenden Posten der Partei steht.

Herr Boerner wird seine schändliche Verdächtigung an anderer Stelle zu beweisen haben; Cronheim wird ihm sicherlich Gelegenheit dazu verschaffen. Laß aber lasse er sich gesagt sein: Wenn er sie nicht, so hat er sich selbst das Urteil gesprochen für Verleumder und Ehrabschneider ist kein Verräter der Partei.

Die Redaktion.
In einer Volkshausversammlung, die am Dienstag Abend im Lokal „Königsbäum“, Große Frankfurterstraße 117, unter Leitung der Herren Ehrlich, Borchardt und Engler tagte, hielt Herr Piesch einen Vortrag über die Verbilligung der Arbeitszeit auf Grund der Beschlüsse des internationalen Arbeiterkongresses zu Paris. Redner schilderte die Entstehung der Arbeiterorganisationen in England, Frankreich und Deutschland, sowie deren geschichtliche Folgen und ging schließlich zur ausführlichen Besprechung unserer gegenwärtigen wirtschaftlichen Zustände über. Er kennzeichnete ferner die Macht des Kapitalismus und wies an der Hand von Tatsachen die fortschreitende Degeneration der Volksmassen nach. Als der Redner auf Grund einer amtlichen Statistik anführte, daß in Deutschland von 1000 Beschäftigten 118 zum Militär unbrauchbar sind, erlaube sich ein Anwesender den Zwischenruf: „Was brauchen wir Soldaten!“ Sofort ließ der überwachende Polizeilicentiant den Rufer, der sich selbst meldete, durch den anwesenden Schuhmann verhaften und nach der Polizeiwache bringen. (Siehe Nachschrift.) Der Schuhmann kehrte nach kurzer Zeit allein zurück. Der Vortragende setzte seine Ausführungen fort, besprach die Be-

schlüsse des Pariser Kongresses und hob namentlich die Bedeutung des achtstündigen Arbeitstages hervor, ohne welchen eine Verbesserung der Lebensverhältnisse von Arbeitern nicht möglich sei. Gemäß der Aufforderung des Kongresses sei es Pflicht und Schuldigkeit aller Arbeiter, die Beschlüsse desselben im Volke zu verbreiten und für deren Durchführung nach Kräften zu wirken. Als eine unmittelbare Folge des Kongresses müsse die internationale Arbeiterschuttkonferenz zu Berlin betrachtet werden, bei der freilich für die Arbeiter nichts wesentliches herausgekommen sei. Die Hauptforderung aller aufgeklärten Arbeiter, eine gesetzliche Festsetzung der Arbeitszeit, habe man für Erwachsene abgelehnt, weil diese sich auf Grund der bestehenden Gesetze selbst schützen könnten. Wie wenig ein solcher Selbstschutz möglich ist, zeigte Redner durch Erläuterungen der im § 152 der Gewerbeordnung gewährtesten Rechte, die durch den § 158 und gewisse Erlasse einfach wieder aufgehoben würden. Am Schluß seiner Rede berührte der Vortragende das Gebahren des Hamburger Unternehmertums und der Kapitalisten, welche die Unterdrückung sämtlicher Arbeiterorganisationen auf ihre Fahne geschrieben, ihre Rechnung aber hoffentlich ohne den Wirt gemacht haben. Nach dem Fall des Sozialistengesetzes werde noch eine kräftigere Organisation notwendig sein, um dem Kapitalisten unsere Forderungen abzurufen. (Lebhafter Beifall.) Nach Schluß des Vortrages nahm Herr Weber zur Geschäftsordnung das Wort, um gegen das Vorgehen des überwachenden Beamten einen Protest zu beantragen. Falls dieses Vorgehen schon eine Folge des neuen Ministerialerlasses sein sollte, müsse man von vornherein dagegen Front machen. Der Zwischenruf: „Was brauchen wir Soldaten!“ enthalte nichts Ungeheuerliches und zur Aufrechterhaltung der Ordnung sei der Vorbehalt zu machen. Deshalb möge die Versammlung das Bureau beauftragen, gegen das Vorgehen des Beamten energisch Protest zu erheben. (Stürmischer Beifall.) Auch die Herren Schmidt und Engler sprachen sich in diesem Sinne aus. Der Antrag wurde hierauf einstimmig angenommen und dann die Diskussion, an der sich noch mehrere Redner beteiligten, fortgesetzt. Ein weiterer Antrag, für die Durchführung des achtstündigen Arbeitstages nach Kräften zu wirken, wurde ebenfalls angenommen, ferner wurde eine Resolution zugestimmt, nur in den Geschäften zu kaufen, die Sonntags von 12 Uhr ab geschlossen halten. Herr Engler forderte noch zur Ablieferung der gelesten Arbeiterblätter auf, dann wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen.

In Anschluß an diesen Bericht veröffentlichten wir folgende Aufforderung: Hierdurch fordere ich den Herrn, welcher am Dienstag Abend infolge eines Zwischenfalls in der Volksversammlung im Lokal „Königsbäum“, Gr. Frankfurterstr. 117, verhaftet wurde, auf, seine Adresse an Max Ehrlich in Reinickendorf, Residenzstr. 3, einzufinden, damit gegen das Vorgehen des betreffenden Beamten Protest erhoben werden kann.

Z. M.: Max Ehrlich, Buchdrucker, Reinickendorf, Residenzstr. 3.

Nachdem in vorigen Monat in einer Versammlung die Gründung eines Vereins der Zeitungsredakteure und Verkäufer beschlossen war, fand am 11. d. M. in Feuerstein's Salon abermals eine Versammlung statt. Herr Schäfer eröffnete selbige damit, daß er den Verein auf Grund des Beschlusses der vorigen Versammlung für konstituiert erklärte. Alsdann verlas Herr Pirch im Namen der erwählten Kommission die von derselben ausgearbeiteten Statuten, welchen größtenteils die Versammelten ihre Zustimmung gaben. Es wurde beschlossen, den Verein „Freie Vereinigung der Zeitungs-Redakteure und -Verkäufer“ zu nennen; „Freie Vereinigung“ weist darauf, um einen Unterschied mit dem schon bestehenden Verein zu haben. Das Statut sagt in seinen Hauptteilen, daß jeder Redakteur und Verkäufer, der sein Geschäft auf rechtliche Weise erworben hat, dem Verein beitreten kann. Das Einschreibegeld sowie der monatliche Beitrag beträgt 50 Pf. Der Vorstand, der aus einem ersten und zweiten Vorsitzenden, je einem ersten und zweiten Kassierer, und einem ersten und zweiten Schriftführer besteht, vertritt die Interessen des Vereins nach jeder Richtung und erstattet in der jeden Montag nach dem 15. im Monat stattfindenden Versammlung Bericht. Die Kasse wird vierteljährlich einmal von zwei Revisoren revidiert, die jedoch nicht zum Vorstand gehören. Alle Vereinsangelegenheiten werden durch das „Berl. Volksblatt“ und „Berliner Zeitung“ bekannt gegeben. Als die Verabredung des Statuts beendet war, wurde die Versammlung auf 15 Minuten vertagt und in dieser Pause die Einzeichnung in die Mitgliederliste vorgenommen und zwar traten 26 der Versammelten dem Verein bei. Nach Wiedereröffnung der Versammlung wurde zur Wahl des Vorstandes und der Revisoren geschritten. In den Vorstand wurden die Herren Pirch, Schäfer, Edheim, W. Schmidt, Metz und Kurz gewählt; als Revisoren die Herren Kreideweiß und König.

Nachdem noch in Erwähnung gebracht wurde, daß der Verein schon vor seiner Konstituierung einen Sieg zu verzeichnen habe, indem die Auslieferung der „Gastwirts-Zeitung“ wieder an alle Spedituren erfolgt, ging die Versammlung mit dem Wunsche, daß schon jetzt recht viele Kollegen dem Verein beitreten mögen, und nicht erst zu warten, bis derselbe weitere Beweise seiner Schaffenskraft geliefert habe, auseinander.

Eine öffentliche Versammlung der Glasarbeiter fand am 12. August im Lokale des Herrn Feuerstein unter dem Vorsitz des Herrn Weischen statt. Auf der Tagesordnung stand: Berichterstattung des Delegierten Herrn Mayer über die Verhandlungen des vom 2. bis 6. August in Bergedorf stattgefundenen zweiten deutschen Glasarbeiter-Kongresses; Diskussion und Verschiedenes. Herr Mayer führte aus: Nachdem im Jahre 1876 ein Kongress deutscher Glasarbeiter gewesen, sei endlich wieder einmal ein solcher zu Stande gekommen. Derselbe wurde am 3. August Vormittags in der Anwesenheit von 22 Delegierten, welche 18 Orte vertraten, eröffnet. Vertreten waren Bergedorf mit vier, Ottenen mit drei, Hensburg mit zwei und Charlottenburg, Berlin, Geresheim, Oldenburg, Wobau-Tresden, Plauen'scher Grund, Popenburg, Fritsch, Hermsdorf-Petersdorf, Rückers und Umgegend, Stadthagen, Rurnthal-Neuenburg, Antweiler, Gidelst und Gesehacht mit je einem Delegierten. Es wurde anerkannt, daß man auf eine größere Beteiligung am Kongress nicht haben rechnen können, da alles von den Besitzern der Öfen und Fabriken versucht worden sei, sie zu hintertreiben. Das Bureau des Kongresses zu hintertreiben. Das Bureau des Kongresses war den Herren Fischer-Münchberg-Fritsch; Wolf-Ottenen; Horn-Löbtau; Gesehacht und Ventling-Bergedorf übertragen worden. Die Tagesordnung bestand im Wesentlichen aus folgenden Punkten: Berichterstattung der Delegierten, Zweck und Nutzen der Organisation, Gründung eines Zentralverbandes oder Wahl einer Agitationskommission, interne Gewerbeangelegenheiten, Arbeitsnachweis, Bibliothekfrage und Stellungnahme zu den Ausperrungen der Glasarbeiter. Die beiden Punkte: Berichterstattung der Delegierten und interne Gewerbeangelegenheiten kamen zusammen zur Erleuchtung, weil der Fabrikinspektor bei ihrer Verhandlung zugegen sein wollte. Fischer am Fritsch schildert die Verhältnisse dortselbst. Dort herrsche die Spiegelfabrikation. Der Meister verdiene mit 2 Gehältern zusammen 50 M.; hieron müsse er noch alle Nebenabgaben bestreiten. Wenn die Frau nicht mitarbeite, könne er nicht existieren. Die Gehilfen bekämen oft erst ihren Lohn, wenn gelieft werde. Die Wohnungen derselben sei der Boden, dort schlafte alles durcheinander. Es komme oft eine tägliche Arbeitszeit von 18 Stunden vor. Die Arbeiter sind so heruntergekommen, daß sie alles für gut halten; andere Verhältnisse kennen sie gar nicht. Gesehacht-Bergedorf fährt ebenfalls die schlechten Verhältnisse des Gewerbes an. Die Arbeitszeit betrage 72 bis 77 Stunden. Seim-Hermsdorf-Petersdorf führte an, daß in Hermsdorf, wo Wasserbetrieb sei, eine Arbeitszeit von 18 bis 15 Stunden, ohne die Pausen, existiere. Der Meister erhalte 9 bis 10 M., der Geselle 3 bis 4,50 M. die Woche und Kost und Logis. In Petersdorf, wo Dampfbetrieb sei, wäre es

etwas besser. Die Arbeitszeit betrage durchschnittlich 10 bis 11 Stunden. Auch seien die Löhne hier besser. In denselben unangünstigen Sinne sprachen sich Delegierten Schmidt-Geresheim, Rath-Charlottenburg, Rounge-Oldenburg, Müller-Plauen'scher Grund, Kinder-Gesehacht, Wager-Berlin, Wobau-Stadthagen und diejenigen von Hensburg, Gidelst, Antweiler und Rückers aus. Zum Schluß erhielt zur Berichterstattung Horn-Löbtau-Dresden das Wort. Ihm läme es vor, als seien die Glasarbeiter von zehn Jahren intelligenter, gebildeter gewesen. Seitdem durch das Sozialistengesetz die Organisation gestört wäre, seien die Arbeiter heruntergekommen. Ihr freier Wille sei durch die Unternehmer vollständig niedergedrückt. Nur eine gute Organisation könne wieder bessere Verhältnisse unter den Glasarbeitern schaffen. Hieran kamen die internen Angelegenheiten des Gewerkes zur Erleuchtung. 1. Rindigungsfrist. Diefelbe wurde vom Kongress auf 14 Tage festgesetzt. 2. Wohnungsfrage. Die Glasfabriken Arbeiter wohnen in zu denselben gehörigen Wohnungen. Wer die Arbeit verlasse, müsse auch schleunigst die Wohnung räumen. Um die daraus entstehenden Anuntraglichkeiten zu vermeiden, solle die Organisation dahin wirken, daß möglichst die Wohnung vom Arbeitsverhältnis getrennt sei. 3. wurde beschlossen, die Lehrzeit darf fünf Jahre nicht überschreiten. Es sei in dieser Richtung von der Organisation zu wirken; auch müsse derjenige, welcher lernen wolle, sich unterziehen lassen, ob er auch körperlich sich dazu eigne. 4. Verkürzung der Arbeitszeit. Hierbei wurde eine Resolution angenommen, die Organisation habe darauf hinzuwirken, daß möglichst allgemein die zehnstündige Arbeitszeit eingeführt werde; um diese zu sichern dann aber auch die Akkordarbeit abzuschaffen. Ferner wurde beschlossen, darauf hinzuwirken, daß die Lohnzahlung, welche jetzt oft bloß alle vier Wochen stattfindet, mindestens alle 14 Tage stattfinden müsse; daß der Unternehmer verpflichtet werde, alles Verkauft selbst zu stellen; daß das Reisevorschußwesen abgeschafft werde, weil der Arbeiter durch dasselbe vom Arbeitgeber abhängig werde, und daß das Kautionsstellen beseitigt werde. — Nachdem diese Angelegenheiten erledigt waren, wurde der Beschluß gefaßt, einen Zentralverband zu gründen. Dieser führt den Namen „Verband der Glasarbeiter Deutschlands“. Der Sitz ist in Bergedorf. Der Vorstand wird von den dortigen Arbeitern gewählt. Ein den Vorstand überwachender Ausschuss hat seinen Sitz in Ottenen. Die Statuten des Verbandes treten mit dem 1. Oktober in Kraft. Zum Verbandsorgan wurde der „Nachgenosse“ bestimmt. — Es wurde nun noch vom Kongress die Einrichtung von Arbeitsnachweis-Bureaus, sowie von Bibliotheken in jeder Verbandsfiliale beschlossen. Dann wurde eine Resolution angenommen, die ausgesperrten Glasarbeiter mit aller Macht zu unterstützen. Herr Mayer macht nach diesen Ausführungen die Versammelten darauf aufmerksam, daß das vollständige Protokoll des Kongresses später von der Expedition des „Nachgenossen“ für 10 Pf. zu entnehmen sei. Er habe bloß einen kleinen Ueberblick über die Verhandlungen bringen können. In der Diskussion beteiligten sich verschiedene Redner. Es wurde allgemein die Genugthuung über den Verlauf des Kongresses ausgedrückt. Unter „Verschiedenes“ macht Herr Mayer darauf aufmerksam, daß die Stimmung unter den ausgesperrten Glasarbeitern eine ausgezeichnete sei. Es müsse nur die nötige Unterstützung herangeschafft werden. Herr Richter macht darauf aufmerksam, daß die Sammellisten nebst Geld an ihn des Montags Abends von 7-8 Uhr bei Jubel, Raunymstraße 88, abgeliefert werden können. Darauf wurde die Versammlung geschlossen.

Eine Versammlung der Freien Vereinigung der Feisenhauer und Berufsgenossen Berlins und Umgegend fand am Sonnabend, den 9. August, in Schaffer's Saal, Inselstraße 10, statt. Zum 1. Punkt legte der Vorsitzende die Motive dar, welche die Aussperrung der Hamburger Werber herbeigeführt haben und ermahnte einzutreten für die hungernden Brüder. Sämtliche Kollegen waren hiermit einverstanden und sofort wurden 20 M. aus der Kasse bewilligt und durch Summierung einiger Kollegen noch 7,75 M. dem „Berliner Volksblatt“ zur Weiterbeförderung abgeliefert. Zum 2. Punkt „Diskussion“ sprachen mehrere Kollegen im Sinne des Vorsitzenden. Unter „Verschiedenem“ kam es zu einer lebhaften Debatte. Dann wurden noch einige Fragen erledigt, worauf noch folgende Resolution angenommen wurde: „Eruche die Versammelten bei Bedarf von Hüten nur solche zu kaufen, die mit der Arbeiter-Kontrollmarke versehen sind, und darauf zu achten, daß dieselben schon eingelebt sind.“ Hierauf schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung.

Eine große öffentliche Versammlung sämtlicher in der Pelz- und Mähenbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen tagte am Mittwoch im „Schägenhaufe“. Auf der Tagesordnung stand: 1. Vortrag des Herrn Stadtverordneten Jubel über Hausindustrie. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder zum Verband. 4. Wie stellen sich die Kürschner Berlins zum Unterstützungsfonds. 5. Verschiedenes. Das Bureau bildeten die Herren Wedemeyer, Gunder und Niehl. Da Herr Jubel verhindert war, zu erscheinen, so hatte Herr Stabernad das Referat übernommen. Redner schildert die Hausindustrie, hauptsächlich Berlins, in ausführlicher Weise, und erntete dafür reichen Beifall. An der Diskussion beteiligten sich die Herren Dumber, Richtenstein, Feldmann, Tomjen, Bleichert, Stein, Häbner und Frau Jerned. Sämtliche Redner erklärten sich mit dem Referenten voll und ganz einverstanden. Folgende Resolution wurde angenommen: „In Erwägung, daß die Hausindustrie als Produkt der heutigen kapitalistischen Produktionsweise nur geeignet ist, die Lage unserer Branche zu verschlechtern, spricht die heutige Versammlung sämtlicher in der Kürschnerbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen sich dahin aus, daß eine Besserung auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung nur durch Unterstellung der Hausindustrie unter die Fabrikinspektion erzielt werden kann.“ Der dritte Punkt wurde getrichen. Zum vierten Punkt wurde beschlossen, daß die Unterstützungskasse am heutigen Tage außer Kraft tritt. Von dem noch vorhandenen Gelde wurden 50 M. den ausgesperrten Hamburger Arbeitern auf schnellstem Wege überwiesen. 25 M. wurden einem Kollegen überwiesen, welcher treu und ehrlich sein Amt im Verein und Verband verwaltet. Der Rest wurde der Bibliothek des Verbandes der Filiale I Berlin überwiesen. Um alles ordnungsmäßig zu regeln, wurden drei Revisoren gewählt und zwar die Kollegen Glanz, Bergmann und Medrow. Wegen vorgerückter Zeit wurde der fünfte Punkt gestrichen und die Versammlung geschlossen.

Eine große öffentliche Versammlung für Nordorf und Umgegend fand Dienstag Abend in Hoffmann's Salon, Bergstraße 138 in Nordorf, statt. Zunächst referierte Herr Krüger über die Lage der ausgesperrten Hamburger Bauarbeiter. Er stellte in klarer Weise die Entwicklung der Dinge in Hamburg dar, wie aus dem von den Bauhandwerkern zuerst nur beabsichtigten Lohnkampf durch die Bildung des Unternehmerrings ein Prinzipienkampf geworden sei, ein Kampf um die heiligsten Rechte des Arbeiters, um das Koalitionsrecht. Es sei Sache aller Arbeiter, mitzuwirken an der Unterföhung der Hamburger. Gerade in Hamburg, der alten Hochburg der Arbeiterpartei, dürfe die Sache der Arbeiter nicht unterliegen. Wenn die Hilfe der deutschen Arbeiter nicht ausreiche, dann müsse die ganze internationale Arbeiterchaft mit eintreten. Es sei ja errealich, daß die Sammlungen zum Nutzen der Hamburger von so gutem Erfolge gewesen seien, aber es sei auch Pflicht der Arbeiter in Nordorf, hierbei nach Kräften mit zu wirken. Die wenigen Redner, die zur Diskussion sprachen, schlossen sich den Ausführungen des Referenten in Allem an und ermahnten gleichfalls zu thätigster Unterstützung. — Es wurde bekannt gemacht, daß der Arbeiter-Bildungsverein Sammelisten zum Nutzen der Hamburger angebe, die von Herrn A. Schulz, Derrmannplatz, in Empfanggenommen werden könnten. — Den Ueberchuss der Tellerammlung bei Schluß der Versammlung beschloß man, den Hamburger Aussperrten zu überwiesen. Hierauf wurde mitgeteilt, daß am nächsten Sonnabend in denselben

Total wieder eine öffentliche Versammlung stattfinden, in der Herr Werner über das Thema: „Die Ausnahmegesetze und das Wachsen der Sozialdemokratie“ referieren werde. Die Mitteilung eines Falles, in dem in einer der Köpenickerstraßen belegenen Werkstatt vom Prinzipal das Sammeln für die Hamburger verboten sei, wurde von der Versammlung mit Ausrufen der Entrüstung begleitet.

Geselliger Klub Hoffnung. Jeden Donnerstag, Abends 9 Uhr, Große Frankfurterstr. 108 (Frankfurter Viehhallen): Sitzung. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, willkommen.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler u. s. w. Die Mitglieder der Ordensversammlungen Berlin versammeln sich am Freitag, den 15. August, Abends 9 Uhr, Straußburgerstr. 43 bei Cuandt.

Sozialdemokratischer Les- und Diskussionsklub Freiheit. Donnerstag, den 14. August, Abends 8 Uhr, Versammlung mit Damen im Lokale des Herrn Judetzki, Hauptstraße 66. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind willkommen.

Freie Vereinigung der Damenmüllerschneller (Nägler, Stepper und Fußnägel) und Arbeiterinnen der Bekleidungsindustrie Berlin. Am Montag, den 18. August, Abends 8 Uhr, in Graunow'scher Bierhalle, Kommandantenstraße 77-79: Große Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Stadtvorwärters Herrn Klein über: Der Kampf um's Tölpel. 2. Diskussion. 3. Verlesung und Besprechung. Wägens zum 20. September sind in der Versammlung zu haben. Jedermann hat Zutritt. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Achtung: Hausdiener. Am Donnerstag, den 14. August, Abends 8 Uhr, in Jordan's Salon, Neue Gränitzstr. 29, große öffentliche Hausdiener-Versammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Wie verhalten sich die Hausdiener Berlin zu den ausgepöbelten Hamburger Arbeitern? Referent: Herr Löffler. 2. Diskussion. 3. Bericht und Abänderung der Kongress-Kommission. 4. Wie stellen sich die Hausdiener zur Streik-Kontrollkommission eventuell Wahl der Streik-Kommission. 5. Wahl einer Agitations-Kommission. 6. Gründungsbildung der Hausdiener. 7. Beschlüsse. Zur Deckung der Unkosten Zeller-Versammlung. Das Erscheinen sämtlicher Kollegen, hauptsächlich aller derjenigen, welche auf Hüten getrieben und am 16. Juni in der öffentlichen Hausdiener-Versammlung bei Jordan's anwesend waren, sind hierzu ganz besonders eingeladen.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter und „Hilfskassen“ (H. B. 23 u. 53, Hamburg), Filiale Berlin 1. Mitglieds-Versammlung, Sonntag, den 16. August 1890, Abends 8 Uhr, Richterfeldstraße 7, Restaurant Winter. Tagesordnung: Innere Vereinsangelegenheiten. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Sozialdemokratischer Les- und Diskussionsklub „Internationale“. Sitzung am Donnerstag, den 14. August, Abends 8 Uhr, K. Unterstadtstr. 19, bei Dehse. Gäste haben Zutritt.

Gesang-, Turn- und sonstige Vereine am Donnerstag. Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 71. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr in Berlin's Restaurant, Götterstr. 19. — Gesangsverein „Bretschl's Club“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Nordstern“, Abends 8 Uhr im Restaurant Wohl, Wilhelmsstr. 7. — Schiller-Verein „Gesangsverein der Arbeiter“, Abends 8 Uhr bei Wolf u. Krüger, Stralitzerstr. 184. — Gesangsverein „Mittelschön“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109.

Turn- und sonstige Vereine am Donnerstag. Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 71. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr in Berlin's Restaurant, Götterstr. 19. — Gesangsverein „Bretschl's Club“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Nordstern“, Abends 8 Uhr im Restaurant Wohl, Wilhelmsstr. 7. — Schiller-Verein „Gesangsverein der Arbeiter“, Abends 8 Uhr bei Wolf u. Krüger, Stralitzerstr. 184. — Gesangsverein „Mittelschön“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109.

Turn- und sonstige Vereine am Donnerstag. Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 71. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr in Berlin's Restaurant, Götterstr. 19. — Gesangsverein „Bretschl's Club“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Nordstern“, Abends 8 Uhr im Restaurant Wohl, Wilhelmsstr. 7. — Schiller-Verein „Gesangsverein der Arbeiter“, Abends 8 Uhr bei Wolf u. Krüger, Stralitzerstr. 184. — Gesangsverein „Mittelschön“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109.

Turn- und sonstige Vereine am Donnerstag. Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 71. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr in Berlin's Restaurant, Götterstr. 19. — Gesangsverein „Bretschl's Club“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Nordstern“, Abends 8 Uhr im Restaurant Wohl, Wilhelmsstr. 7. — Schiller-Verein „Gesangsverein der Arbeiter“, Abends 8 Uhr bei Wolf u. Krüger, Stralitzerstr. 184. — Gesangsverein „Mittelschön“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109.

Turn- und sonstige Vereine am Donnerstag. Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 71. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr in Berlin's Restaurant, Götterstr. 19. — Gesangsverein „Bretschl's Club“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Nordstern“, Abends 8 Uhr im Restaurant Wohl, Wilhelmsstr. 7. — Schiller-Verein „Gesangsverein der Arbeiter“, Abends 8 Uhr bei Wolf u. Krüger, Stralitzerstr. 184. — Gesangsverein „Mittelschön“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109.

Turn- und sonstige Vereine am Donnerstag. Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 71. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr in Berlin's Restaurant, Götterstr. 19. — Gesangsverein „Bretschl's Club“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Nordstern“, Abends 8 Uhr im Restaurant Wohl, Wilhelmsstr. 7. — Schiller-Verein „Gesangsverein der Arbeiter“, Abends 8 Uhr bei Wolf u. Krüger, Stralitzerstr. 184. — Gesangsverein „Mittelschön“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109.

Turn- und sonstige Vereine am Donnerstag. Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 71. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr in Berlin's Restaurant, Götterstr. 19. — Gesangsverein „Bretschl's Club“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Nordstern“, Abends 8 Uhr im Restaurant Wohl, Wilhelmsstr. 7. — Schiller-Verein „Gesangsverein der Arbeiter“, Abends 8 Uhr bei Wolf u. Krüger, Stralitzerstr. 184. — Gesangsverein „Mittelschön“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109.

Turn- und sonstige Vereine am Donnerstag. Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 71. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr in Berlin's Restaurant, Götterstr. 19. — Gesangsverein „Bretschl's Club“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Nordstern“, Abends 8 Uhr im Restaurant Wohl, Wilhelmsstr. 7. — Schiller-Verein „Gesangsverein der Arbeiter“, Abends 8 Uhr bei Wolf u. Krüger, Stralitzerstr. 184. — Gesangsverein „Mittelschön“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109.

Turn- und sonstige Vereine am Donnerstag. Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 71. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr in Berlin's Restaurant, Götterstr. 19. — Gesangsverein „Bretschl's Club“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Nordstern“, Abends 8 Uhr im Restaurant Wohl, Wilhelmsstr. 7. — Schiller-Verein „Gesangsverein der Arbeiter“, Abends 8 Uhr bei Wolf u. Krüger, Stralitzerstr. 184. — Gesangsverein „Mittelschön“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109.

Turn- und sonstige Vereine am Donnerstag. Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 71. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr in Berlin's Restaurant, Götterstr. 19. — Gesangsverein „Bretschl's Club“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Nordstern“, Abends 8 Uhr im Restaurant Wohl, Wilhelmsstr. 7. — Schiller-Verein „Gesangsverein der Arbeiter“, Abends 8 Uhr bei Wolf u. Krüger, Stralitzerstr. 184. — Gesangsverein „Mittelschön“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109.

Turn- und sonstige Vereine am Donnerstag. Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 71. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr in Berlin's Restaurant, Götterstr. 19. — Gesangsverein „Bretschl's Club“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Nordstern“, Abends 8 Uhr im Restaurant Wohl, Wilhelmsstr. 7. — Schiller-Verein „Gesangsverein der Arbeiter“, Abends 8 Uhr bei Wolf u. Krüger, Stralitzerstr. 184. — Gesangsverein „Mittelschön“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109.

Turn- und sonstige Vereine am Donnerstag. Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 71. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr in Berlin's Restaurant, Götterstr. 19. — Gesangsverein „Bretschl's Club“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Nordstern“, Abends 8 Uhr im Restaurant Wohl, Wilhelmsstr. 7. — Schiller-Verein „Gesangsverein der Arbeiter“, Abends 8 Uhr bei Wolf u. Krüger, Stralitzerstr. 184. — Gesangsverein „Mittelschön“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109.

Turn- und sonstige Vereine am Donnerstag. Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 71. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr in Berlin's Restaurant, Götterstr. 19. — Gesangsverein „Bretschl's Club“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Nordstern“, Abends 8 Uhr im Restaurant Wohl, Wilhelmsstr. 7. — Schiller-Verein „Gesangsverein der Arbeiter“, Abends 8 Uhr bei Wolf u. Krüger, Stralitzerstr. 184. — Gesangsverein „Mittelschön“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109.

Turn- und sonstige Vereine am Donnerstag. Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 71. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr in Berlin's Restaurant, Götterstr. 19. — Gesangsverein „Bretschl's Club“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Nordstern“, Abends 8 Uhr im Restaurant Wohl, Wilhelmsstr. 7. — Schiller-Verein „Gesangsverein der Arbeiter“, Abends 8 Uhr bei Wolf u. Krüger, Stralitzerstr. 184. — Gesangsverein „Mittelschön“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109.

Turn- und sonstige Vereine am Donnerstag. Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 71. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr in Berlin's Restaurant, Götterstr. 19. — Gesangsverein „Bretschl's Club“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Nordstern“, Abends 8 Uhr im Restaurant Wohl, Wilhelmsstr. 7. — Schiller-Verein „Gesangsverein der Arbeiter“, Abends 8 Uhr bei Wolf u. Krüger, Stralitzerstr. 184. — Gesangsverein „Mittelschön“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109.

Turn- und sonstige Vereine am Donnerstag. Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 71. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr in Berlin's Restaurant, Götterstr. 19. — Gesangsverein „Bretschl's Club“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Nordstern“, Abends 8 Uhr im Restaurant Wohl, Wilhelmsstr. 7. — Schiller-Verein „Gesangsverein der Arbeiter“, Abends 8 Uhr bei Wolf u. Krüger, Stralitzerstr. 184. — Gesangsverein „Mittelschön“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109.

Turn- und sonstige Vereine am Donnerstag. Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 71. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr in Berlin's Restaurant, Götterstr. 19. — Gesangsverein „Bretschl's Club“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Nordstern“, Abends 8 Uhr im Restaurant Wohl, Wilhelmsstr. 7. — Schiller-Verein „Gesangsverein der Arbeiter“, Abends 8 Uhr bei Wolf u. Krüger, Stralitzerstr. 184. — Gesangsverein „Mittelschön“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109.

Turn- und sonstige Vereine am Donnerstag. Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 71. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr in Berlin's Restaurant, Götterstr. 19. — Gesangsverein „Bretschl's Club“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Nordstern“, Abends 8 Uhr im Restaurant Wohl, Wilhelmsstr. 7. — Schiller-Verein „Gesangsverein der Arbeiter“, Abends 8 Uhr bei Wolf u. Krüger, Stralitzerstr. 184. — Gesangsverein „Mittelschön“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109.

Turn- und sonstige Vereine am Donnerstag. Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 71. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr in Berlin's Restaurant, Götterstr. 19. — Gesangsverein „Bretschl's Club“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Nordstern“, Abends 8 Uhr im Restaurant Wohl, Wilhelmsstr. 7. — Schiller-Verein „Gesangsverein der Arbeiter“, Abends 8 Uhr bei Wolf u. Krüger, Stralitzerstr. 184. — Gesangsverein „Mittelschön“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109.

Turn- und sonstige Vereine am Donnerstag. Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 71. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr in Berlin's Restaurant, Götterstr. 19. — Gesangsverein „Bretschl's Club“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Nordstern“, Abends 8 Uhr im Restaurant Wohl, Wilhelmsstr. 7. — Schiller-Verein „Gesangsverein der Arbeiter“, Abends 8 Uhr bei Wolf u. Krüger, Stralitzerstr. 184. — Gesangsverein „Mittelschön“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109.

Turn- und sonstige Vereine am Donnerstag. Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 71. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr in Berlin's Restaurant, Götterstr. 19. — Gesangsverein „Bretschl's Club“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Nordstern“, Abends 8 Uhr im Restaurant Wohl, Wilhelmsstr. 7. — Schiller-Verein „Gesangsverein der Arbeiter“, Abends 8 Uhr bei Wolf u. Krüger, Stralitzerstr. 184. — Gesangsverein „Mittelschön“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Sangeslust“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109. — Männergesangsverein „Kantata“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröden, Wilhelmsstr. 109.

Albumfabrik Böttmann u. Plannz 2. Rate 9,90 M. Hufeisenfabrik von Koch 2 M. Georgenstraße 8,50 M. Die Wäler im Restaurant Hermerich (Moabit) durch amerikanische Auktion 15,40 M. Der Verband der Möbelpolier Berlin und Umgegend 2. Rate 80 M. Metallarbeiter Arbeiterstr. 3. Rate 15,65 M. Tischlerei Bengien, Charlottenburg, Postlojistraße 11, 4,20 M. Einige Seher und zwei Lithographen Potsdams 19 M. Töpfer Welten 117 M. Abgesetzt beim Stat durch G. Paul 8 M. Der rote Bärenbrunn vom Schloßplatz 80 Pf. In Summa 1617 M. 86 Pf.

Hierzu bereits veröffentlicht 18 777 M. 28 Pf.; im Ganzen bis heute 20 394 M. 64 Pf.

Berichtigungen: In Nr. 184 muß bei dem Motto „Berliner Spreewacht“ 10 M. stehen. — In Nr. 185 statt Buchdruckerei Plond 8,25 M. soll es heißen: von Mad; Statt Buchdrucker Berlin W., 2. Rate 10,05 M. soll es heißen: Lichtebrunner u. c. Statt Tischler und Polierer v. B. Heim, Hochstraße, muß es heißen: Fruchtstr. 32 — 8 M. Statt Adols Lehr 5 M.: Adols Lehr 5 M. Statt Schuhfabrik Erbel — Erpel. Bei gef. vom Klub „Morgenroth“, sollte noch hinzugefügt werden: Liste 0472. Kunst- und Figurendreher aus der Schraubenfabrik Blumenstr. 77, 2. Rate 12 M., statt Brunnenstr. — In Nr. 188 heißt es nicht: Gef. in einem Saal der Harmonikfabrik von Reichmann u. Söhne 7,50 M., sondern 4,50 M. Es darf nicht heißen, 3 rote, sondern 3. Rate Steinfegergef. G. Schütt, C. Hinge, G. Wille 3 M.

Weitere Beiträge nimmt gern entgegen die Expedition Beuthstr. 8.

Markusstr. 2. Ihr eingezahlter Beitrag steht auf der 4. Seite der Dienstaummer Seite 41 von oben. Also immer erst genau nachsehen; dann ersparen Sie sich den Klerger und die Postkarte und uns ein ganz Teil Zeit.

W. A. Spandau. Zu welchem Zwecke sind die heute per Postanweisung eingekommen 10,25 M.?

Schriftführer der Filiale Oden. Wir haben den Bericht nicht erhalten. Erneuern Sie ihn, und er wird sofort Aufnahme finden.

C. 100. Bitte wenden Sie sich in dieser Angelegenheit an Herrn Bahler, Laufstraße 53, p.

M. B. Nach sechs Monaten nicht, aber innerhalb sechs Monaten.

G. H. Nein, Sie brauchen die Scheide nicht ersetzen.

Alter Abonnent Kummelsburg. Alimentenklagen verfahren überhaupt nicht. Es können aber mit der Klage nur die Alimente von den letzten vier Jahren gefordert werden, da die vorhergehenden verjährte sind. Wegen Alimente aus außerordentlichem Weisfall kann nicht Lohnarbeit geltend gemacht werden.

Alter Abonnent I. Selbstverständlich müssen Sie Ihre Frau und Kinder ernähren, auch wenn Sie dieselben vor Zeugen zur Thür hinausgeworfen haben. Alles Uebrige hängt davon ab, ob die Ehe geschieden und Sie für den schuldigen Teil erklärt worden.

A. M. 68. Die Kommission hat keine Berechtigung, das Geld gerichtlich einzufordern. Eventuell könnte nach Lage der Sache gegen den H. wegen Unterschlagung ein Einschreiten der Königl. Staatsanwaltschaft erfolgen.

B. J. 300. Bezüglich der Ermittlungsfrage ist der Wirth im Recht. Daß er früher Ihnen Stundung oder sonstige Erleichterungen gestattet hat, hat keinen Einfluss auf die Bestimmungen des Kontrakts. Was die Miethsforderung für die Monate Juli und August betrifft, so können Sie durch Vorlegung der Quittung für August diesen Theil der Klage zur Abweisung bringen.

Genossen vom Gesundbrunnen. 1. Atheist ist jeder, der nicht an einen persönlichen Gott glaubt. Dissident derjenige, der keiner Religionsgemeinschaft angehört. 2. Ein Mitglied der freireligiösen Gemeinde ist daher kein Dissident, wird dagegen meist Atheist sein.

Glaser-Gesellschaft. Wir ersuchen den Schriftführer längst die mit Marken der Bäckereifabrikgesellschaft frankirten Briefe doch nicht in einem Briefkasten der Post zu werfen, da wir nicht gewillt sind, für jeden derartigen Brief 20 Pf. Strafpapier zu zahlen.

B. Reichenbergerstr. Eine Kündigung der Wohnung am 24. zum nächsten ersten ist nicht rechtsgültig.

W. P. 9. Ihr Freund kann im Wege der Klage gegen Herrn St. vorgehen und verlangen, daß derselbe den Namen des Feuerwerkers nicht mehr auf die Klebanen setzt. 2. Die Zeit, während welcher ein Dispositionsverlauber innerhalb der drei Dienstjahre zu Herbstübungen eingezogen wird, wird nicht als Zeit der Rekrutierung betrachtet. Es ist unwahrscheinlich, wenn auch nicht ausgeschlossen, daß Sie jetzt noch eine Ordre für dieses Jahr erhalten.

G. J. Die städtische Sparkasse nimmt deutsche, außerpreussische Banknoten an, die Reichspost dagegen nicht.

M. P. 27. Sie müssen der Steuer- und Einquartierungs-Deputation des Magistrats schriftlich mittheilen, daß Sie das Gewerbe abgenommen haben, sonst machen Sie sich strafbar.

F. 51. in P. Wegen städtischer Steuern ist die Beschlagnahme des Arbeitslohnes zulässig.

H. P., Friedriehselderstr. Schiller hat keinen Roman geschrieben, nur einige Novellen und eine nicht vollendete Erzählung, die mit seinen Dramen nichts zu thun haben.

H. P., Friedenstraße. Wir bedauern, Ihnen die gewünschte Ausflarung nicht geben zu können, da auch wir die Bedeutung dieser Zeichen nicht kennen.

H. A. 4. Sie können gegen Ihre Stiefmutter Strafantrag wegen Verletzung des Briefgeheimnisses und Unterschlagung stellen, erretes aber nur innerhalb dreier Monate seit erhaltener Kenntniß.

H. J. G. Ihre Anfrage ist nicht vollständig genug, um eine prägnante Beantwortung zu ermöglichen. Zu mündlicher Auskunft sind wir bereit.

M. P. 102. Freilich muß Ihr Bruder die 100 Thlr. an die Erben Ihrer Mutter heranzahlen, kann aber natürlich den davon auf ihn entfallenden Theil zurückbehalten. Aus Ihrem Schreiben geht aber nicht hervor, ob Ihr Vater noch lebt, ob Sie seinen jetzigen Aufenthalt kennen. Möglicherweise wird eine gerichtliche Todeserklärung erforderlich sein.

Alter Abonnent 76. Beantragen Sie beim Polizeikommissar die amtliche Untersuchung Ihrer Wohnung wegen gesundheitsgefährlicher Ungeheuer. Bestätigt die Untersuchung Ihre Angaben, so können Sie ziehen.

M. M. Der Gerichtsvollzieher kann durch amtliche Schreiben, das aber nicht eingeschrieben oder mit Zustellungsurkunde versehen zu sein braucht, den Schuldner von der Freizulassung der Pfandsachen benachrichtigen. Wenn der Brief nicht bestellt wird, so haftet er nicht für den Schaden, welcher letzterer übrigens schwer nachweisbar sein dürfte.

G. P. Alter Abonnent. 1. Alle Verpflichtungen der Besatzungsgenossenschaft hören mit dem Tode des Verunglückten auf, sofern nicht der Tod mit dem Unfälle in nachweisbarem Zusammenhang steht. Dieser Nachweis wird aber in Ihrem Falle schwer zu führen sein. Sie hätten eine Session der Besatzungsgenossenschaft nehmen lassen sollen. 2. Das Vormundschaftsgericht kann den älteren Bruder zum Vormunde des jüngeren bestellen. In der Regel geschieht dies aber nicht.

Abonnent 666. Sie müssen für die von Ihrer Frau entnommene Nähmaschine aufkommen.

H. M. Steinmetzstr. Wir können Ihre sämtlichen Fragen nur in für Sie unangenehmen Sinne beantworten. Nur diejenigen Sachen, welche Ihre Frau in die Ehe gebracht hat, kann sie bei einer Pfändung als ihr Eigenthum reklamieren. Wenn Sie ihr oder einem anderen Gläubiger die Sachen verschreiben, so kann das in Falle einer Pfändung mit Erfolg angefochten und Sie können bestraft werden.

Landsberger Allee. Wenn Sie auf der Gewerbe-Deputation ganz oder zum Theil abgewiesen worden sind, so muß die Klage spätestens binnen 10 Tagen nach mündlicher Eröffnung der Entscheidung beim Amtsgericht eingereicht sein.

F. S. Wenn Sie sich auch nach dem Kontrakte bauliche Veränderungen gefallen lassen müssen, so bezieht sich das doch nicht auf solche Neuanlagen, welche einen Theil des Raumes Ihrer Wohnung wegnehmen. Sie können daher die Wohnung verlassen, oder vom Wirth eine entsprechende Verklärung der Miethspreise fordern. Zahlen Sie event. die volle Mieth unter Vorbehalt und verklagen Sie dann den Wirth auf Herauszahlung des zuviel Gezahlten.

1000, Rindorf. Sie können auf Herausgabe des Ringes klagen. Eine strafbare Handlung hat Ihre Braut aber nicht begangen.

H. P., Mannstr. Schlafleute müssen am 15. zum nächsten 1. kündigen. Erfolgt die Kündigung verspätet oder gar nicht, so müssen Sie noch für den nächsten Monat Mieth zahlen.

A. St. 133. 1. Sie können den Betreffenden auf Erstattung der 21 M. beim Amtsgericht verklagen. 2. Daraus resultirt jedoch bis zu 5 Jahren. Da aber die Hauptzeugen als Schwäger des Thäters ihr Zeugnis verweigern kann, so wird der Nachweis vielleicht nicht zu erbringen sein.

H. P., Wiesenstraße. Dienstmädchen können nicht gezwungen werden, zum Gesinde-Belohnungsfonds beizusteuern.

M. P. Sie gebrauchen Ihren Geburtschein und den Ihrer Braut; außerdem die Einwilligungserklärung des Vaters Ihrer Braut. Wird diese Erklärung nicht mündlich beim Standesbeamten, sondern schriftlich abgegeben, so muß die Unterschrift Ihres Schwiegervaters polizeilich oder durch den Bezirksvorsteher beglaubigt sein.

C. P. 100. 1. Wie Sie in derselben Sache zweimal innerhalb acht Tagen verklagt werden können, ist uns unklar. Sie müssen die Schriftstücke sehen, um das prüfen zu können. 2. Der Gerichtsvollzieher kann, wenn er vollstreckbaren Schuldtitel hat, sofort, auch in Abwesenheit des Schuldners zur Pfändung schreiten und Gegenstände verpacken. Dem Schuldner vorher noch Zeit zum Zahlen zu lassen, ist er nicht einmal berechtigt.

B. P. 100. Ein Winterüberzieher gilt als unentbehrliches Kleidungsstück und unterliegt nicht der Pfändung Seitens des Gerichtsvollziehers oder Steuerhebers.

Oderbergerstr. 43. Verklagen Sie gleichzeitig den H. und den P. in ein und derselben Klage. Beide haften Ihnen solid darisch.

J. A. 17. G. 20. Der Kläger muß dem Beklagten den Eid zuschieben. Wenn er aber für seine Behauptungen einen theilweisen Beweis erbracht hat, so kann der Richter den Beklagten zum Eide verpflichten.

Joseph A., Aachen. Nein. Es treten die gesetzlichen Vorschriften des Personenstandsgesetzes vom 6. Februar 1875 in Kraft und ist für die Belgier außerdem erforderlich, daß sie durch ein gehörig beglaubigtes Attest der Ortsobrigkeit ihrer Heimath nachweisen, daß sie nach den dortigen Gesetzen zur Eingetragung einer Ehe im Auslande befugt sind. Die Heirathsanmeldung kann sofort unter Ueberreichung derartiger Atteste erfolgen.

H. S., Arkona-Platz. Wenn der Vermittler nicht gewerbemäßiger Vermittler ist, hat er ohne vorherige Abrede keine Pflichten zu fordern.

W. Meyer, Kottbusserstr. Ihr Bekannter könnte eventuell darauf klagen, daß Herr St. gehalten sein soll, den Namen desselben in seinen Plakaten zu entfernen. Derselbe müßte aber dann auch angeben, ob und in welcher Höhe er durch die Aufführung seines Namens geschädigt ist.

J. G. Wenden Sie sich mit einer Beschwerde an den Regierungspräsidenten. Wegen eine ablehnende Entscheidung derselben steht Ihnen dann innerhalb zweier Wochen nach Zustellung derselben die Berufung auf den Rechtsweg mittelst Erhebung der Klage zu.

F. Schäfer, Oberkingel. Versuchen Sie es mit einer Beschwerde beim Landrath.

A. Sch., Reinickendorferstr. 52. Sie fragen an, ob die Kollegen aus der